Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 51/52 23. Dezember 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt; Hauptthema Blick in die Welt — Pädagogische Forschung in Schottland — Nationale Lehrerkongresse: Frankreich, Belgien, England, Deutschland — Internationale Lehrerkongresse — Eindrücke von einem Unesco-Seminar in New York — Ein «nordischer» Versuch — Internationale Studienwoche für das kriegsgeschädigte Kind (SEPEG) — Aus dem Leben deutscher Singkreise — Conrad Burkhardt † — Lehrerverein Zürich — Lehrerverein Winterthur — Bei der Schweiz. Nationalen Unesco-Kommission — SLV
Der Pädagogische Beobachter Nr. 19

Blick in die Welt

Pädagogische Forschung in Schottland

Wer das schottische Schulwesen mit dem schweizerischen vergleicht, stösst auf viele überraschend ähnliche Züge, da die Bevölkerung der beiden Länder ungefähr gleich gross ist und da deren geographische Beschaffenheit zum vorneherein eine gleichförmige Organisation der Volksschule verbietet. So erinnern die Unterschiede zwischen den Schulen der Industriegebiete, der Fischerküsten und der einsamen, weitläufigen Hochlande und Inseln an die Vielfalt unserer Primarschulen; hier wie dort liegen deren Organisation und Führung zur Hauptsache in den Händen lokaler Erziehungsbehörden.

Wer aber seinen Blick auf die heutigen pädagogischen Forschungen lenkt, dem fällt ein bedeutender *methodischer* Vorsprung der Schotten in die Augen, den sie ihrer zentralen Organisation, dem

Scottish Council for Researches in Education

verdanken. Dieser Rat kann heute auf eine zwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken und sich eines berechtigten Ruhmes in allen angelsächsischen Ländern erfreuen: berühmte Forschungszentren der Vereinigten Staaten erbaten zu verschiedenen Malen seine Mithilfe und seine Publikationen werden weit über das Empire hinaus begehrt. Der Wert dieser Koordinationsstelle wird noch dadurch erhöht, dass sie in ihrem Lande die persönliche Initiative in keiner Weise beeinträchtigte, sondern, mit ihrem Ziele, pädagogische Nachforschungen zu erleichtern, in einem ausserordentlichen Umfang die freiwillige Mithilfe vom Studenten bis zum Universitätsprofessor mobilisieren konnte.

Die folgenden Ausführungen mögen ein Bild der Organisation und der Tätigkeit dieses Rates geben.

Vorgeschichte

Seit 1919 befasste sich ein Ausschuss des Schottischen Lehrervereins mit pädagogischen Forschungen, der in einer ganz ähnlichen Weise wirkte wie die *Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV*. Durch seine Arbeit geriet dieses Komitee in immer engeren Kontakt mit dem Verband der Erziehungsdirektoren, so dass, besonders im Zusammenhang mit Fragen der Lehrerbildung, das Bedürfnis, die pädagogischen Untersuchungen zu koordinieren, immer dringender wurde, was schliesslich zur Gründung dieses «*Schottischen Rates für pädagogische Forschungen*» führte.

Organisation

Im Sommer 1928 kam dieser Rat erstmals zusammen, bestehend aus Vertretern des Schottischen Lehrervereins, der lokalen Behörden von Stadt und Land und des Erziehungsdirektoren-Verbandes, ferner aus Abgeordneten des nationalen Komitees für Lehrerbildung und des Lehrkörpers von Seminarien und Universitäten und schliesslich aus Mitgliedern der Britischen Psychologischen Gesellschaft und des Verbandes schottischer Schulärzte.

Seine «ausführende Behörde» besteht aus dem Ehrendirektor, der die Versammlungen des Rates und der verschiedenen Komitees vorbereitet, fachliche Anfragen beantwortet, Studenten der Pädagogik in ihren Nachforschungen hilft und fremden Besuchern den Zugang zu den Schulen und den erziehungswissenschaftlichen Bemühungen des Landes erleichtert; er unterbreitet auch dem Rate neue Forschungsanträge, überwacht den Verlauf der Untersuchungen und ist für getreue Publikation ihrer Ergebnisse verantwortlich. — Ferner gehören dem Stabe ein ständiger Sekretär und eine Beamtin an, die dem Büro des Rates in *46 Moray Place, Edinburg 3*, vorstehen.

Das Unternehmen beschäftigt keine ständigen Forscher, sein Werk fusst durchaus auf freiwilliger Mitarbeit.

Ziele

Der Rat machte es zu seiner Aufgabe, pädagogische Untersuchungen zu unterstützen und ihre Organisation in Zusammenarbeit mit den Erziehungsbehörden anzubahnen. Auch berät er die Pläne für neue Arbeiten und in besonderen Fällen sucht er sich die Mithilfe ausgewiesener Spezialisten zu sichern. Schliesslich lässt er sich über die Nachforschungen auf dem laufenden halten, autorisiert die Publikationen der Ergebnisse und Anregungen und übernimmt ihre Druckkosten.

Daneben sammelt sein Büro einschlägige Zeitschriften und Bücher sowie statistisches Material und Testergebnisse der ausgedehnten *Schulpsychologischen Prüfungen*; ferner werden dort die erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften aller öffentlichen Bibliotheken des Landes sowie die pädagogischen Diplomarbeiten von Studenten katalogisiert und die Publikationen, die im Austausch mit fremden Körperschaften eingehen, dem eigenen Lande zugänglich gemacht.

Finanzen

Die Geldmittel des Rates setzen sich zusammen aus einem Betrag des Schottischen Lehrervereins, der heute im Jahre 7 d pro Mitglied spendet und einem Zuschuss der lokalen Erziehungsbehörden, die pro Schüler ihres Distriktes ½ d abliefern. Seit der Rat 1931 den Antrag für Zusammenarbeit mit dem *Inter-*

national Institute of Teachers College Columbia University, New York, annahm und bei dessen Forschungen mithalf, kam von dort her eine dritte, grosszügige finanzielle Zulage, die in den Jahren 1931—41 5000 Pfund Sterling überstieg. Jährlich stehen dem Rate also ungefähr 1500 Pfund Sterling zur Verfügung, die für Untersuchungen, Publikationen und Löhne verwendet werden.

Nachforschungen

Der Wert und die Bedeutung dieser Koordination pädagogischer Forschungen in Schottland wird erst aus ihren Resultaten deutlich. Besonders auf dem Gebiet der *Schulorganisation* wurde mit ihrer Hilfe manches Problem geklärt und manche Untersuchung in einem Ausmasse ermöglicht, das die Kraft eines einzelnen bei weitem überstiegen hätte. Bis heute sind in ihrem Rahmen nicht weniger als 34 Bücher und 10 Sonderbeilagen zum «*Scottish Educational Journal*» erschienen.

Ein Blick auf einzelne Publikationen mag den Arbeitskreis des Rates zu umreissen helfen. — Da wurde zum Beispiel die Lage und Grösse von Schulen in Beziehung zu ihrem Unterrichtserfolg betrachtet und dabei entdeckt, dass die kleinen Landschulen dank des persönlichen Charakters ihres Unterrichts sowie die grossen Stadtschulen wegen ihrer durchdachten Organisation gegenüber mittelgrossen im Vorteil sind. Eine andere Arbeit erwies, dass das Niveau des Unterrichts an Primarschulen meist nicht den durchschnittlichen Schülern sondern den begabteren entspricht. Eine weitere Untersuchung galt der besten Zeitverteilung für die einzelnen Unterrichtsfächer. Die Schwierigkeiten bei der Schülerauslese für die Sekundarschule, welche ja auch in unserem Lande bekannt genug sind, wurden an 3000 schottischen Zöglingen studiert, wobei sich als beste Auswählmethode eine Kombination des Intelligenz-Quotienten mit den Prüfungsresultaten in Schulwissen und einem objektiv gestuften Gutachten des Lehrers erwies. Auch wurde über Erfahrungen berichtet, die man an Sekundarschulen sammelte, wo im Sinne der Anpassung an die verschiedenen Schülerbegabungen eine Differenzierung der Unterrichtskurse eingeführt worden war.

Eine andere Gruppe von Nachforschungen, die der Scottish Council for Researches in Education durchführte, behandelt gewisse *Schulfächer*, ihre Psychologie und Methodik und ihre pädagogischen Werte. Einzelne dieser Schriften wurden so beliebt, dass gegen 10 000 Exemplare davon verkauft werden konnten.

Abhandlungen, wie zum Beispiel die über den Rechenunterricht gehen auf spezielle Fragen des Schulalltags ein und behandeln Probleme wie das der ersten Entwicklung der Zahlbegriffe und der rechnerischen Voraussetzungen bei Schulneulingen oder berichten über das Wesen der häufigsten Schülerfehler und über die beste Einführungsart der Subtraktion oder befassen sich mit Normen für arithmetische Bezeichnungen.

Auch werden in dieser Reihe neue Hilfsmittel, wie etwa Schulfilme, auf ihre Werte geprüft und ihre Brauchbarkeit zuhanden der Lehrkräfte umrissen.

Eine dritte Gruppe von Arbeiten schliesslich gilt vorwiegend *soziologischen Problemen*. — Bei Gelegenheit der Dislokation einer grösseren Zahl von Kindern aus einem Elendsviertel wurde der Einfluss der neuen, ländlichen Umgebung beobachtet und das körperliche und geistige Wachstum verglichen mit Gleichaltrigen, die im betreffenden Slum zurückgeblieben waren. Andere ausgedehnte Studien galten der Frage der Zweisprachigkeit und den Erfahrungen, die bei der Evakuierung von Schulkindern während des Krieges gesammelt wurden.

Dazu kommen jene Gelegenheiten, wo durch den Rat *internationale Schulprobleme* für Schottland untersucht wurden. Publikationen wie die über die Auswirkungen des Schuleintrittsalters auf die Entwicklung der Kinder, gehören zu den ersten wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Pädagogik. Grosses Erstaunen erregte auch der schottische Beitrag zu einer Umfrage der *Carnegie Corporation of America* über gewisse Examenaspekte, wobei (wieder einmal) *unglaubliche Abweichungen in der Zensierung derselben Schularbeiten durch verschiedene Lehrer* und der verschiedene Zeitaufwand für Examen, Prüfungen, Klausuren usw., die bis 15% der Unterrichtszeit in Anspruch nehmen, offenbar wurden.

Neben diesen Publikationen darf aber nicht vergessen werden, dass der Rat seit seinem Bestehen eine Anzahl höchst wertvoller Anregungen an das Erziehungsdepartement und an die Armee weitergeleitet hat.

Ergebnis

Zwanzig Jahre erfolgreicher Arbeit haben den Wert dieser zentralen Organisation erwiesen. Sie erwuchs ohne Vorlage und wird heute in aller Welt ein Vorbild genannt. Sie kann sich einer ganzen Anzahl Erleichterungen rühmen, die sie der pädagogischen Forschung gewährt: sie ermöglicht, dass Untersuchungen sich intensiv und extensiv in einer Weise entwickeln können, die die Kräfte individuellen Forschens übersteigen würden und in ihrem Rahmen liessen sich Beobachtungen ansetzen, die sich über mehrere Jahrzehnte erstrecken und die deshalb ein Alleinstehender kaum je in Angriff genommen hätte.

Trotz alledem beeinträchtigte aber der Rat die persönliche Initiative keineswegs, im Gegenteil: mancher wurde durch ihn ermutigt, einem Problem nachzuspüren, indem ihm wertvolle Hinweise geboten und bei erfolgreicher Durchführung die Publikation erleichtert werden konnte. Auch ergab es sich allmählich, dass in seinem Kreise äusserst wertvolle Erfahrungen sich ansammelten: die Methoden liessen sich entwickeln und vereinfachen, wertvolle Perspektiven einer Arbeit wurden weiterverfolgt. Fruchtlose Gebiete aber blieben natürlich liegen, wie zum Beispiel jener, fast humoristisch wirkende Versuch, der Einfluss der Jahreszeit bei der Geburt eines Kindes auf dessen Entwicklung festzustellen.

Ein weiterer bedeutender Vorteil des Rates liegt in seinem ausgeprägt repräsentativen Charakter. Da in ihm auch die Schulbehörden vertreten sind, kann er Nachforschungen in grösserem Rahmen meist ohne ernste Hindernisse vorbereiten. Auch ist durch ihn eine vergleichende Pädagogik für Schottland und dessen Beteiligung an der Diskussion internationaler Schulprobleme erst möglich geworden.

Zu Beginn seiner Tätigkeit lehnte das staatliche Erziehungsdepartement seine direkte Beteiligung ab. Heute wünscht es von diesem Council for Researches in Education auf dem laufenden gehalten zu werden, rühmt die gegenseitige Hilfe und die herzlichen Beziehungen und leitet die neuen Erfahrungen zum Wohl aller Schulen an die gesamte Lehrerschaft weiter.

Ohne persönlichen Einsatz und liebevolle Hingabe wäre auch dieses Werk nie zustande gekommen, ohne

die freiwillige Mitarbeit einer beträchtlichen Zahl von Pädagogen könnte es nicht weiter gedeihen und ohne die Hilfe des Schottischen Lehrervereins würden ihm die Mittel zu seiner segensreichen Tätigkeit mangeln. Zum Schlusse sei hier jener Person gedacht, die von Anbeginn die Seele des ganzen Unternehmens war, nämlich des Direktors, Mr. *Robert R. Rusk*, Dr., Chef der pädagogischen Abteilung an der Universität Glasgow, dessen unermüdlichem, ständig hilfsbereiten Charakter die ruhige, segensreiche Entwicklung dieses Werkes zu verdanken ist.

* * *

Wir erinnern uns, dass sich unsere eigenen pädagogischen Bemühungen seit der geistigen Notlage der dreissiger Jahre in mancher Hinsicht als erfolgreich erwiesen haben. *Die Kommission für interkantonale Schulfragen* und die *Erziehungsdirektorenkonferenz* bieten heute dem Lehrer den Grundstock einer schweizerischen pädagogischen Bibliothek.

Doch darf nicht übersehen werden, dass durch bessere Koordination und grössere Zielgerichtetheit ein beträchtlicher methodischer Vorteil gewonnen werden könnte und dass bei uns mancher Grund überhaupt unbeackert bleibt, weil er zu weit ist, um von einem einzelnen bebaut zu werden.

Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit aber auch daran, dass unser Departement des Innern zum Beispiel Ausgrabungen mit jährlichen Geldern unterstützt; — dass aber pädagogische Zentren wie das Pestalozzianum oder das Institut Jean-Jacques Rousseau, die sich um eine lebendige Schule bemühen, ohne Bundeshilfe auskommen müssen. Hier liegt offenbar ein Missverhältnis vor: — allerdings nicht ganz ohne Grund, da diese Stellen auf keiner Organisation aufbauen, die für das gesamte Volk repräsentativ wäre.

Die Art, wie die Schotten die Forschungskommission ihres Lehrervereins auf eine erweiterte, nationale Basis stellten, wie sie ihre erziehungswissenschaftlichen Bemühungen koordinierten und wie sie schliesslich in segensreiche Zusammenarbeit mit den staatlichen Erziehungsbehörden traten, erwies sich als gelungener Schritt zum Wohl ihrer Schulen und darf als vorbildliche Anregung gelten.

Dr. *Werner Lustenberger*

Nationale Lehrerkongresse

Im Laufe diese Jahres haben sowohl in England, Belgien und Frankreich als auch in Deutschland grosse nationale Lehrerkongresse stattgefunden. Mit den Lehrerverbänden der genannten Länder unterhält der SLV kollegiale Beziehungen: die leitenden Persönlichkeiten treffen sich an den jährlichen Kongressen der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), und die Sekretariate und Redaktionen der Lehrerzeitungen tauschen sich ihre Blätter und weiteren Publikationen aus. Die zahlreichen Gratulationsadressen, die den SLV am unvergesslichen diesjährigen Lehrertag in Zürich aus dem Ausland erreichten, wollten nicht bloss als Ausdruck kollegialer Höflichkeit aufgefasst werden, sie demonstrieren eine Verbundenheit, deren Vertiefung angesichts der Bedrohung Europas ein dringendes Gebot der Stunde bedeutet. Es geziemt sich, unseren Lesern von Zeit zu Zeit Einblick in die Arbeit und die Probleme der Lehrerverbände anderer Länder zu gewähren. Den Kundigen wird es nicht erstaunen, dass im Grunde genommen fast überall ähnliche oder sogar die gleichen Fragen auf der Tagesordnung stehen.

In erster Linie sei die Verteidigung oder notwendige Verbesserung der ökonomischen Lage des Lehrers genannt. Wie die Geldverschlechterung der Kriegs- und Nachkriegsjahre die materiellen Errungenschaften unserer Vorkämpfer aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erschüttert und entwertet haben, ist jedem nicht ganz jungen Leser aus eigener Erfahrung bekannt. Die Anpassung an die neuen Verhältnisse muss heute noch fast dauernd zahlreiche Lehrerorganisationen beschäftigen, sei es im Kampf um den Lohn oder Nebenbezüge, sei es um die Neuregelung von Pensions-, Witwen- und Waisenkassen. Nicht zu unterschätzen ist auch die Art der Gestaltung unserer Beziehungen zu andern Berufsverbänden. Bringen diese für die Besonderheit unserer Stellung das nötige Verständnis auf, so erwächst uns durch sie eine nicht zu unterschätzende Stärkung unserer Position.

Weitere allgemeine Aufmerksamkeit fordert die Frage der Rekrutierung unseres Nachwuchses, denn fast überall herrscht ja ausgesprochener Mangel an Lehrkräften.*) Gerade wer mit ernstem Bemühen den Anforderungen seines Berufes gerecht zu werden versucht, der ist sich bewusst, dass jedes Land gut täte, die Tüchtigsten unter seinen Leuten für unseren Beruf zu interessieren. Es besteht eine leicht erkennbare Beziehung zwischen dem Grad der Wertschätzung des Lehrerstandes und der Höhe der Zivilisation eines Volkes.

Die tätige Anteilnahme vieler Lehrerorganisationen gilt aber auch allgemeinen Erziehungs- und Schulfragen: dem Nachholbedarf an Schulräumen und Lehrstellen, der Weiterbildung der Lehrerschaft, der allgemeinen Hebung der Volksbildung und staatsbürgerlichen Erziehung, und nicht zuletzt auch dem Ausbau internationaler Beziehungen und des Weltfriedens. Mit diesen, das rein Gewerkschaftliche übersteigenden Aufgaben legitimieren sich die Lehrerverbände, im Konzert der kulturellen Institutionen ein Wort mitzusprechen.

V.

Frankreich

Kongress des Syndicat national des Instituteurs et institutrices de l'Union française
Nancy, 18.—23. Juli 1949

Zum Kongress, der sich im grossen Festsaal der Stadt Nancy versammelt, haben sich 1350 Delegierte, nach Departementen gruppiert, eingefunden. Diese Abgeordneten vertreten die 130 000 französischen Kollegen, die in der nationalen Gewerkschaft zusammengefasst sind. Auf der Bühne, wo der Vorstand und die Gäste Platz nehmen, trägt ein Spruchband die Erklärung Jules Ferrys: *Der Staat sei und bleibe weltlich, nie werden wir etwas anderes zulassen*[1]).

Der Kongress wird eröffnet von Herrn Woh, dem Generalsekretär von Meurthe-et-Moselle; er dankt seinen Mitarbeitern und wünscht allen einen herzlichen Willkomm. Die belgischen, holländischen, spanischen (im Exil lebende Lehrer) und schweizerischen Abgeordneten (die Société pédagogique de la Suisse romande

*) Die erste Nummer der SLZ des neuen Jahres wird der Frage des Lehrermangels in der Schweiz gewidmet sein.

[1]) *Jules Ferry* † 1893, französischer Unterrichtsminister, später Ministerpräsident, organisierte die unentgeltliche, obligatorische Laienschule Frankreichs (nach dem Schweizer Lexikon).

liess sich durch ihren Sekretär, A. Chevalley, Lausanne, den Verfasser dieses Berichtes, vertreten) überbringen Gruss und Wünsche ihrer Länder. Die Vertreter der befreundeten Vereine und Verbände werden angehört; dann unterbreitete H. Aigueperse, der Generalsekretär der nationalen Lehrergewerkschaft Frankreichs, den Rechenschaftsbericht, der von der Aufwertung der Erziehungsarbeit handelt, von den gewerkschaftlichen Unternehmungen und gewissen Streiks, von der Notwendigkeit einer Finanzreform, welche die Gleichheit der Franzosen bei der Besteuerung zu verwirklichen habe, ferner von den Fragen der Pensionierung und der Entschädigungen, die den Lehrern an Kursen der Fortbildungsschulen zu entrichten sind, weiter von der Gleichberechtigung der Lehrer in überseeischen Gebieten, von der Lage der Verweser, von den Wohnungen und Schulbauten u. a. m. Er berichtet über die Tätigkeit des Landesvorstandes und umreisst die Stellung des Vorstandes dem internationalen Gewerkschaftswesen gegenüber, gegenüber der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), gegenüber dem neuen Ausschuss, dem die Zusammenarbeit der gesamten Lehrerschaft obliegt, ferner gegenüber der Friedensfrage.

Dutzendweise begaben sich die Redner zum Rednerpult, die einen, um die Mehrheit des Vorstandes zu unterstützen und die Arbeit des Generalsekretärs Aigueperse zu würdigen, andere, um ihm vorzuwerfen, er habe gewisse Gelegenheiten, bei der Regierung vorstellig zu werden, verpasst. Die Gegensätze prallen oft leidenschaftlich gegeneinander. Da hört man Schüler der obersten Klasse des Seminars, die mutig die Jungen verteidigen und die Gefahren, die ihnen drohen, aufzeigen. Die Frage vom Zusammenschluss des Proletariats und die Friedensfrage werden aufgeworfen. Man fordert die Verstärkung der laizistischen Bewegung und eine bessere Kolonialpolitik, damit die überseeischen Gebiete nicht zu Angriffsbasen gemacht würden. Man ist für oder wider den Kongress der Friedensfreunde, der im April in Paris tagte. Auch ist die Rede von der Zeitung «L'école libératrice», dem Organ des Syndicat national, und von der Kinderzeitschrift «Francs-Jeux». Der Rechenschaftsbericht des Generalsekretärs wird von der Versammlung mit Zweidrittelsmehrheit angenommen.

Der Dichter Roger Denux hält hierauf ein ausführliches Referat über die Abschlussklassen, die in Frankreich dem Vierzehnjährigen den Ausweis über eine abgeschlossene Volksschulbildung vermitteln. Der Redner zeigt die Anforderungen der Arbeitgeber auf. Man muss sich nicht nur mit dem Gedächtnis befassen, sondern auch mit der Psychologie des Kindes, mit dem erzieherischen Wert des Unterrichts, mit der Heranbildung zum Menschen. Das nationale Erziehungsprogramm darf nicht zu starr sein, es muss sich in den Klassen aller Stufen anwenden lassen. Es wäre gut, die Prüfungsstoffe im Rahmen dieses Programms auszuwählen. Es muss über eine Reform-Motion abgestimmt werden, welche zum Ziel hat, die nationale Gewerkschaft und die Lehrer in vermehrtem Masse beizuziehen bei der Aufstellung der Prüfungsaufgaben, und zwar mit beratender Stimme. Die Korrektur der Arbeiten sollte einheitlicher gestaltet werden. Durch die Qualität ihres Unterrichts verteidigen die Lehrer die Laienschule.

Diese Ausführungen, welche von einzelnen, so den Anhängern der «Freien Schule» (Ecole émancipée) bekämpft werden, werden immerhin fast einstimmig gutgeheissen.

Dann kommt Clément Durand an die Reihe mit seinem Bericht über die Schulhausbauten. Von 1945 bis 1948 ist die Geburtenziffer in Frankreich von 641 000 auf 864 000 angestiegen, während die Kindersterblichkeit stark abgenommen hat. So werden binnen fünf Jahren 1—2 Millionen Kinder das schulpflichtige Alter erreicht haben. Für das Jahr 1950 allein müsste man die Eröffnung von 200 neuen Kindergärten vorsehen. Werden die neuen Bauten nicht in Angriff genommen, gibt man der konfessionellen Schule Auftrieb. Der Redner weist nach, dass Frankreich in wenigen Jahren 50 000 neue Klassenzimmer, 20 000 Lehrerwohnungen und 50 000 neue Lehrer benötigt. Die Lehrergewerkschaft des Landes muss von der Regierung die Aufstellung eines Dreijahresplans fordern, der die bedrohliche Lage meistern kann. Eine in 15 Departementen durchgeführte Erhebung zeigt, dass 984 Schulen in schlechtem Zustand sind, 164 ohne Elektrizität, 1336 ohne Wasser, 431 ohne Spielplatz usw.; zweifellos infolge des Krieges, aber auch weil die Gemeinden keine Subvention erhalten und weil gewisse Schulbehörden Feinde der Laienschule sind. Es ist nötig, eine selbständige Kasse einzuführen für den Unterhalt der Schulgebäude, ferner die Selbständigkeit des Voranschlages für das nationale Erziehungswesen und die Verstaatlichung der Schulräume anzustreben.

Der Kongress beschliesst einstimmig die Gutheissung des Referates Durand, ebenso einer Motion, die gegen eine Lücke in der französischen Gesetzgebung protestiert, eine Lücke, die bewirkt, dass die Gesetze der Verstaatlichung der Schule in den Departementen Elsass-Lothringens nicht angewendet werden.

Der Kongress spricht sich noch aus über Statutenänderungen mit dem Ziel, den Departementssektionen mehr Selbständigkeit zu gewähren, ferner über den Wahlmodus für den Landesvorstand; schliesslich wird aber die Beibehaltung des bisherigen Zustandes beschlossen. Der Kongress genehmigt ferner eine Motion gegen die Kumulierung politischer und gewerkschaftlicher Mandate. Es soll verhindert werden, dass fortan ein Mitglied in den Landesvorstand gewählt wird, das eine höhere politische Funktion ausübt.

Unter den wichtigen Beschlüssen des Kongresses von Nancy figurieren diejenigen, welche die Einheit, die Selbständigkeit und die Orientierung betreffen. Um jede Schwächung des Syndicat national zu vermeiden, wird die Selbständigkeit beibehalten, solange sich die Umstände für eine Neugruppierung nicht günstig erweisen. So bleibt man unabhängig sowohl von der CGT, wie von der Force ouvrière oder den christlichen Gewerkschaften. Mit 891 Stimmen gegen 409 wird der Austritt des Landesverbandes aus dem Weltgewerkschaftsbund beschlossen. Dagegen wurde mit 643 gegen 567 Stimmen eine Motion in Erwägung gezogen, welche «jede Angliederung an eine internationale Organisation zurückweist, wenn sich an deren Spitze Leute befinden, die für die Diskriminierung gewisser Rassen eintreten, oder solche, die den Ausschluss fortschrittlich gesinnter Erzieher fordern». Schliesslich sprach sich der Kongress einstimmig gegen den Krieg in Vietnam aus, für die Revision des Prozesses gegen die Madagasker und dafür, dass die Lehrer der überseeischen Gebiete in ihrem Kampf zu unterstützen seien.

Es ist natürlich, dass in einem Land, welches unter dem Kriege und der Besetzung gelitten hat, wie das

für Frankreich der Fall ist, die Leidenschaften bisweilen lebhaft aufeinander prallen. Doch wenn die Entschlüsse einmal gefasst und die Ansichten dargelegt worden sind, bleiben unsere französischen Kollegen Kameraden, gute Diener der Republik und der Volksschule. Sie sind stets, welcher Richtung sie auch angehören, gastfreundlich und liebenswürdig.

A. Chevalley
(übersetzt von *F. F.*)

Belgien

Kongress des belgischen Lehrervereins in Antwerpen

La Fédération Générale des Instituteurs Belges a tenu son 87e Congrès national à l'Athénée Royal d'Anvers, du 22 au 26 août 1949. Assistant pour la première fois à un congrès de nos confrères belges, j'ai été charmée par l'accueil cordial et la large hospitalité que nous avons trouvés chez eux.

On applaudit successivement les délégués étrangers. M. Rees, président de la National Union of Teachers, parla du rôle extrêmement important que jouent les études primaires dans la formation du citoyen. M. Zevenbergen, délégué hollandais, exposa la situation actuelle des instituteurs dans les Pays-Bas et célébra Benelux et les délégués luxembourgeois, de leur côté, apportaient le salut des membres de leur Fédération.

Ayant passé en revue l'activité de la Fédération des Instituteurs belges et remercié vivement les dirigeants provinciaux, M. Deminne fait l'éloge du rôle que joue l'instituteur dans la démocratie. Le devoir lui incombe de former les consciences, les esprits, les caractères des enfants de toutes les classes et de semer dans leur cœur les bonnes graines de la liberté et de la raison. «Mais c'est cet homme qu'on a découragé», s'écrie le président, «qu'on traite en invité de la onzième heure.» Je crie: «Au danger.» Il faut remplacer par des actes les qualifications flatteuses qui n'ont été que trop souvent la seule récompense de notre abnégation.»

Les rapports et les discussions de la 2e séance portaient sur les difficultés que rencontre l'école communale. C'est surtout le dépeuplement de ces classes, causé en partie par la dénatalité, en partie par le développement de l'enseignement libre, provoqué aussi par des déficits budgétaires des communes ou en quelques endroits, par la négligence des autorités communales et par un nombre insuffisant d'écoles (qu'il faut combattre). — Comme grands remèdes à l'amélioration de cet état de choses, on a proposé ce qui suit: 1) L'Ecole nationale, une école communale pour garçons et filles dans chaque commune et une école gardienne, doit être la règle. 2) Il faut une sage collaboration entre les administrations communales et le personnel enseignant. 3) Des rapports plus serrés doivent être créés entre l'école et la famille. 4) Une entente cordiale doit se faire entre l'école et les œuvres scolaires. 5) Un reclassement de la fonction d'instituteur doit être fait, car son attitude personnelle est primordiale.

La question des traitements et des pensions figurait également à l'ordre du jour. Le congrès a protesté énergiquement contre les injustices créées par les ajustements apportés aux traitements sous forme d'allocations, d'indemnités ou de primes de secours et contre les procédés empiriques qui président à l'établissement des différents barèmes du personnel enseignant. On a décidé qu'un rapport, contenant les conclusions prises par le congrès, sera adressé à M. le Premier Ministre, M. le Ministre de l'Instruction publique, M. le Ministre de l'Intérieur, M. le Ministre des Finances, aux membres de la Chambre des Représentants et du Sénat.

Les débats, parfois très animés, revêtaient un caractère digne, frappaient par leur courtoisie et aboutissaient toujours à une entente complète entre délégués wallons et flamands. Ce qui nous impressionnait surtout, c'était cette cordialité que reflétaient les relations entre M. Peeters, inspecteur général de l'enseignement primaire, représentant du Gouvernement, et les instituteurs. M. Peeters en répondant à l'allocution du président, expliqua avec bonne humeur que «les ministres envoient des représentants aux congrès pour y recevoir des coups et pour en tirer la morale». Il promet de rapporter scrupuleusement au ministre de l'Instruction publique les critiques formulées au cours du congrès. Il félicite les instituteurs de la belle tenue de leur congrès et souligne le bien-fondé de leurs revendications.

Un autre fait, dont la F. G. I. B. peut être fière, est que M. le Ministre de l'Instruction publique a honoré le banquet de sa présence, et que M. le Député Janssens assista à la séance plénière au cours de laquelle furent établies les bases nouvelles des revendications en matière de traitements.

Les collègues anversois ont su encadrer les travaux du Congrès de visites intéressantes et instructives, telles que celle de l'Hôtel de Ville, de la maison de Rubens, de l'exposition Van Dyck, visite aussi de cette belle colonie du Diesterweg, réalisation admirable du personnel enseignant de la ville d'Anvers. Depuis la création de cette institution en 1892, 125 millions de nos francs actuels ont été recueillis, sou par sou, et y furent dépensés au profit de l'enfance malheureuse. — Une belle après-midi de navigation sur l'Escaut clôtura le Congrès. Les congressistes ne se séparèrent que très tard et garderont un beau souvenir de leur séjour à Anvers.

Aus dem «Bulletin des Instituteurs réunis» du Grand-duché de Luxembourg.

England

Kongress der National Union of Teachers (NUT) in Margate, April 1949

Unter den Gästen der Lehrerschaft befanden sich unter anderen Vertreter der USSR und Polens und ein Vertreter der Unesco. Während der Tagung hielt Primas Dr. Fisher einen stark besuchten Gottesdienst ab; in seiner Predigt sprach er den Education Act von 1944 und besonders die Frage Kirche und Schule an. Die Tagung wurde ausgezeichnet durch den Besuch und eine Rede von Premierminister Attlee; es war das erste Mal in der 77jährigen Geschichte der Union, dass ein Premierminister den Lehrerkongress besucht hat. Attlee sagte unter anderem: «Ihr sollt nicht künftige Techniker, Facharbeiter, Wissenschaftler, Verwaltungsbeamte oder Lehrer erziehen, sondern selbstbewusste Bürger, die sich ihrer Pflichten als Staatsbürger bewusst sind. Wir wollen keine Gemeinschaft, deren Glieder kritiklos eine allgemeine gleiche Ansicht vertreten, sondern Menschen, deren individuelle Initiative geweckt und gepflegt ist und die selbständig denken können. Nur so kann eine Demokratie von Dauer sein. Die Lehrer sollten sich deshalb hüten, berufseng zu werden. Sie müssten alle durch die Universität gehen und sollten immer in voller Berührung mit dem Leben bleiben. Sie sollten nicht nur Lehrer, sondern unter anderem Bürger und Menschen sein.»

Aus dem Bericht des Generalsekretärs geht hervor, dass die Lehrerschaft sehr beglückt ist über das Erziehungsgesetz von 1944, das einen gewaltigen Fortschritt gegenüber früheren Zuständen bedeute. Er verschwieg nicht, dass es — besonders bei der schwierigen ökonomischen Situation Englands — noch Jahre dauern werde, bis die Bestimmungen des Gesetzes durchgeführt sein würden.

Drei Probleme besonders beschäftigten die Konferenz: 1. die Frage der Klassenfrequenz, 2. die Frage der Schulbauten und 3. die Frage der gleichen Bezahlung von männlichen und weiblichen Lehrkräften.

Zu Punkt 1 wurde folgender Antrag Birminghams angenommen:

«Die Konferenz, die der Auffassung ist, dass die Herabsetzung der Zahl der Schüler in einer Klasse, und zwar in allen Schularten, auf nicht mehr als dreissig die notwendigste und dringendste Reform ist, fordert von der Regierung a) die Anordnung, die die Klassenfrequenz bestimmt, für Volksschulen so abzuändern, dass als Maximum die Zahl dreissig festgesetzt werde; b) soviel Arbeitskräfte und Baumaterial bereitzustellen, dass die nötigen Klassenräume geschaffen werden können, um die in a) geforderte Reform durchzuführen; c) genügend Lehrkräfte zu werben und auszubilden, um das angestrebte Ziel erreichen zu können.»

Zu Punkt 2 erfuhr man aus dem Munde des Generalsekretärs, dass für Schulbauten (Verbesserung schon bestehender und Neubauten) 1946/48 36 Millionen Pfund ausgegeben worden sind. Trotz der bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten sei es dem Erziehungsminister gelungen, bei der Regierung durchzusetzen, dass künftig 55 Millionen Pfund pro Jahr für diesen Zweck ausgegeben werden dürfen.

Zu Punkt 1c wurde festgestellt, dass der Lehrerbedarf sehr gross sei und wegen der gestiegenen Geburtenziffern noch wachsen werde. Eine Schnellausbildung von Lehrern sei nur als vorübergehende Massnahme zu vertreten, da sonst der Berufsstandard erheblich absinken würde. Man forderte mehr training colleges für Lehrer; die Ausbildungszeit, das müsse unbedingt angestrebt werden, solle allmählich von zwei Jahren auf drei Jahre ausgedehnt werden.

Zu Punkt 3 wurde ein Antrag angenommen, der fordert, nicht nachzulassen in dem Bemühen, die gleiche Bezahlung für männliche und weibliche Lehrkräfte durchzusetzen.

Der Bericht möge schliessen mit den Worten des Präsidenten der NUT über das Ziel der Erziehung: «Lasst uns treu bleiben der so alten Mission des Lehrers, den Charakter zu bilden, den Verstand zu schulen, dass er das Rechte sehe, und die Seele stark zu machen, dass sie das Rechte tue.»

Kurenbach

(Hamburger Lehrerzeitung, Juni 1949)

Deutschland

Die deutsche Lehrerschaft hat für das zur Neige gehende Jahr zwei hochbedeutsame Ereignisse zu verzeichnen: erstens die Neugründung einer allgemeinen, umfassenden Lehrerorganisation und zweitens den Anschluss der westdeutschen Lehrergewerkschaft «Erziehung und Wissenschaft» an den neugegründeten Deutschen Gewerkschaftsbund.

1. Gründung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) in Marburg an der Lahn, Pfingsten 1949.

Ihm gehören vorläufig an:

1. die westdeutsche Lehrergewerkschaft: Erziehung und Wissenschaft,
2. der Bayerische Lehrerverein,
3. der Berliner Verband der Lehrer und Erzieher.

Zu ihrem ersten Vorsitzenden wählt die «Arbeitsgemeinschaft» *Max Traeger*, Obersenatsrat, Hamburg.

Max Traeger, geb. 1888, Nachfolger Heinrich Wolgasts als Leiter der Hamburger Schule am Borgesch, von 1920—1933 erster Vorsitzender des Hamburger Lehrervereins, vor 1933 Abgeordneter der demokratischen Partei in der «Bürgerschaft», dem Parlamente des Stadtstaates Hamburg, seit dem Ende des Krieges Leiter der Hamburger Schulfürsorge.

Als hauptamtliche Geschäftsführer belieben *Fritz Thiele* (Celle) und *Richard Oberbeck* (Hannover).

Fritz Thiele, vor 1933 Rektor an der Akademieschule in Stettin, Vorsitzender des Stettiner und des Pommerschen Lehrervereins, Geschäftsführer des deutschen Lehrervereins. 1933 aus dem Schulamt entlassen, war er tätig als Journalist, dann als Lehrer an der Eisenbahn-Fachschule, wo seinem Wirken durch nazistische Umtriebe wiederum ein Ende gesetzt wurde, als Versicherungs- und Lehrmittelvertreter, dann als Lehrer an der privaten Berthold-Otto-Schule in Berlin. Mit den Schülern dieser Anstalt war er am Schluss des Krieges in der Kinderlandverschikkung im Böhmer Wald (Tschechoslowakei), von wo aus er die Kinder im Sommer 1945 nach Bayern führte.

Hier war es, wo auf der Landstrasse bei einem zufälligen Treffen mit dem Münchener Kollegen *Franz Xaver Hartmann* der Funke, den deutschen Lehrerverein wieder zum Leben zu erwecken, aufs neue zündete. Nun reiste Thiele monatelang durch das deutsche Land vom Starnberger See bis Husum, der grauen Stadt am grauen Meer, zwischen Braunschweig und Heidelberg, zwischen Göttingen und Köln. Oft stand er auf der Landstrasse an «Anhaltebahnhöfen», sass auf Kohlenzügen, schlief in Wartesälen, trockenes Brot in der Tasche . . . 33 Städte besuchte er, überall mahnend und seine Kollegen für einen neuen organisatorischen Zusammenschluss werbend. Dieser Zusammenschluss erfolgte, nachdem sich *Traeger* (Hamburg) und *Rodenstein* (Braunschweig) führend angeschlossen hatten, am 9. und 10. Januar 1947 in *Detmold* im *Allgemeinen Deutschen Lehrer- und Lehrerinnenverband* der britischen Zone. Vorher schon war Thiele in *Celle* «vor Anker gegangen» und hatte dort am 1. November 1946 als Schulrat die Verwaltung der Schulaufsichtskreise Celle-Stadt und -Land übernommen.

Als hauptamtlicher Schriftleiter der «Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung», des Organs der AGDL, wird Dr. K. Bungardt (Frankfurt) berufen. Diese Zeitung, die der Redaktion der SLZ im Austausch zugestellt wird, erscheint vorderhand alle 14 Tage.

Folgende Hauptstellen und Ausschüsse werden gebildet:

Pädagogische Hauptstelle,
Schulpolitische Hauptstelle,
Gewerkschaftliche Hauptstelle,
Hauptstelle «Soziales Hilfswerk»,
Ausschuss für Junglehrer,
Ausschuss für Flüchtlingslehrerfragen.

Der Pädagogischen Hauptstelle werden von der Vertreterversammlung der angenommene Antrag auf Wiedereinführung des 13. Schuljahres für die höheren Schulen und der angenommene Antrag, Schritte für die grundlegende Reform der Rechtschreibung zu unternehmen, überwiesen. Der Pädagogischen Hauptstelle werden angegliedert: Schulbauten-Ausschuss, Geschichtsausschuss, Heilpädagogischer Unterausschuss, Unterausschuss für sozialpädagogische Berufe und Jugendwohlfahrts-Unterausschuss.

Die AGDL tritt für die Gleichstellung der Lehrer und Lehrerinnen in bezug auf die Stundenzahl, das Gehalt und die Anstellung ein.

Auf Antrag der Junglehrer wird ein Dringlichkeitsantrag angenommen, in dem es heisst: «Das Besoldungsdienstalter der Lehrer, die durch Krieg und Kriegsfolgen unverschuldet erst in höherem Alter in den Schuldienst eintraten, ist durch Härteausgleichbestimmungen ihrem Lebensalter anzugleichen.»

Mit Ernst und Entschiedenheit wendet sich die Vertreterversammlung gegen den Missbrauch des Elternrechts durch Weltanschauungsgemeinschaften und politische Parteien für ihre Ziele.

Der Geschichtsausschuss wird von der AGDL beauftragt, spätestens auf der Jahresversammlung im Jahre 1950 eine Denkschrift über den Geschichtsunterricht vorzulegen.

Als Ort der nächsten Vertreterversammlung Pfingsten 1950 wird Goslar bestimmt. Verbandsthemen für diese Tagung sind:

«Das Recht des Kindes» und
«Selbstverwaltung und Schule».

Nebenversammlungen während der Marburger Tagung galten u. a. einem Erfahrungsaustausch über den aktuellen Stand der Schulreform in den einzelnen Ländern und befassten sich auch mit der Beratung über die vom Vorstand in Aussicht genommene Einrichtung einer «*Erziehungswissenschaftlichen Hauptstelle*» der AGDL. Die Erinnerung an die gleichnamige Hauptstelle im Deutschen Lehrerverein und das ehemalige Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht wurden aufgefrischt. Der Hauptstelle gehörten damals neben namhaften Gelehrten eine Reihe von praktischen Schulmännern, die allerdings vorwiegend aus den Reihen der Volksschullehrer stammten, an. Auch heute muss auf dem Gebiet der Schulpraxis das Neue gesammelt werden. Es bedarf einer wissenschaftlichen Durcharbeitung. Für den Fortgang der Schularbeit brauchen wir Bemühungen um neue Arbeitsmittel. Die Nebenversammlung über Schulreform unterstützt den Vorschlag des Vorstandes auf Einrichtung einer Erziehungswissenschaftlichen Hauptstelle. Notwendig erscheint ihr, dass bei der Zusammensetzung Theorie und Praxis sorgfältig gegeneinander ausgewogen werden, dass möglichst alle Schularten und alle Verbände in ihr vertreten sind. Als nächstes Arbeitsgebiet möchte sie der neuen Hauptstelle vorschlagen: Die Gestaltung des Mittelbaus der Schule. Vertreter aus Hamburg, Niedersachsen, Braunschweig, Hessen und Bayern berichteten über theoretische Auseinandersetzungen zu dieser Frage und über einzelne praktische Versuche. Man ist hier über sorgfältige Überlegungen und erste tastende Versuche noch nicht hinausgekommen. Es war reizvoll und wichtig, davon zu hören, aber es können einer breiteren Öffentlichkeit noch keinerlei gedankliche oder praktische Ergebnisse mitgeteilt werden. Bei allen an der Schulreform Interessierten besteht ein lebhaftes Interesse für die Gestaltung des Mittelstücks der Einheitsschule. Alle wollen daran ernsthaft weiterarbeiten und hoffen, bei einer nächsten Zusammenkunft — vielleicht nach einem halben Jahre — von Fortschritten aus diesem Gebiete berichten zu können.

Gleichzeitig trafen sich auch in Marburg die Vertreter der Vereinigten Jugendschriftenausschüsse. (Wie der SLZ ist auch der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung eine Beilage für Jugendschriften, «Jugendschriften-Warte» genannt, angegliedert.) Die Jugendschriftler verfolgen mit Sorge das erschreckende Anwachsen einer Flut von Schund- und Schmutz-Heftreihen, die nach Inhalt, Aufmachung und innerer Haltung eine Gefahr für unsere Jugend darstellen.

2. Die Gründung des deutschen Gewerkschaftsbundes in München 12.—14. Oktober 1949.

487 Delegierte von 16 Gewerkschaften mit fast 5 Millionen Mitgliedern, darunter die Lehrergewerkschaft «Erziehung und Wissenschaft», fanden sich in München zu dem einstimmigen Beschluss zusammen, den neuen Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund zu gründen. Was staatsrechtlich in Bonn erfolgte, für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, das vollzog sich in München auf gewerkschaftlicher Basis für die deutsche Arbeitnehmerschaft, die Arbeiter, Angestellte und Beamte vereinigt. Die Gewerkschaften gaben sich in München ihr Grundgesetz, in dem es heisst: «Die Unabhängigkeit des Bundes gegenüber Regierungen, Verwaltungen, Unternehmern, Konfessionen und politischen Parteien ist stets zu wahren.» Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist die stärkste geschlossene soziale Gruppe im westdeutschen Staatsgefüge.

In zweitägigen Verhandlungen wurden die neue Satzung und die Anträge zu aktuellen Fragen beschlossen, sowie die Leitung des neuen Gewerkschaftsbundes gewählt.

Eine Entschliessung des neuen Gewerkschaftskongresses zur Schulfrage

Die wirtschaftliche, politische und kulturelle Zukunft Deutschlands ist auf das schwerste gefährdet, wenn Regierungen und Parlamente nicht weit mehr als bisher zur Beseitigung der untragbaren Zustände im öffentlichen Schulwesen tun. Der Zustand des öffentlichen Schulwesens trifft besonders hart die Kinder der sozial schwächeren Teile unseres Volkes. Für mehr als 90 Prozent der Kinder in Deutschland sind Volks- und Berufsschulen die einzigen Bildungsstätten.

Darum fordert der Gewerkschaftskongress:

1. *Vollbeschulung* in allen Ländern, für alle Kinder und Jugendlichen, auch für die der Volksschulen, d. h. volle Stundenzahl, wie sie in den Lehrplänen vorgesehen ist.
2. Herabsetzung der *Klassenfrequenz auf höchstens 40.*
3. Eine so vordringliche Berücksichtigung der *Schulausbauten und -neubauten*, dass in möglichst kurzer Zeit der Bedarf gedeckt ist.
4. *Jedem Kinde* und Jugendlichen muss aus öffentlichen Mitteln so geholfen werden, dass es die *seinen Anlagen entsprechende Ausbildung* erfährt.

Absage an die «Richtungen»

Bis 1933 fiel die deutsche Gewerkschaftsbewegung in drei verschiedene weltanschauliche Richtungen auseinander. Jetzt soll ein neuer Weg beschritten werden, der von den überlebten Klassenkampfparolen weitwegführt zu einer Zusammenarbeit aller am Wirtschaftsprozess tätigen Menschen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund will ein weltanschaulich neutraler Zusammenschluss aller Arbeitnehmer sein.

Die Beamtengewerkschaften

Für die Beamtengewerkschaften innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes werden besondere Richtlinien ausgearbeitet.

Als Beamtengewerkschaften gelten folgende:
Gewerkschaft der Eisenbahner,
Gewerkschaft «Erziehung und Wissenschaft»,
Gewerkschaft Land- und Forstwirtschaft,
Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr,
Postgewerkschaft.

* * *

Die verschiedenen deutschen Lehrerzeitungen, nach denen diese Berichterstattung zusammengestellt wurde *) drücken die grosse Freude aus über die beiden hier skizzierten bedeutsamen Ereignisse. Trotz vielem, was noch ungeklärt und undurchsichtig ist, trotz den enormen Hindernissen der äussern und innern Kontaktnahme, entströmt den Berichten der Glaube, es gehe in Deutschland manches aufwärts. Der Schweizer Lehrer, der sich der Bedeutung des deutschen Nachbarlandes für die Zukunft Europas bewusst ist, kann sich die Anteilnahme an diesen Hoffnungsfunken nicht versagen. *V.*

Internationale Lehrerkongresse

Ueber den diesjährigen Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) in Stockholm hat Präsident Hans Egg in Nr. 49 der SLZ Bericht erstattet. Fast gleichzeitig fand in Bern der Kongress der World Organisation of the Teaching Profession (WOTP) statt, über den in Nr. 31/32 ein kurzer Rapport zu lesen war. Es sei uns erlaubt, mit einem zusammenfassenden Bericht nochmals auf diese vor allem von amerikanischer Seite her propagierte internationale Organisation zurückzukommen.

Zur Zeit bestehen, wenn man von Osteuropa absieht, drei grosse, selbständige und von den Regierungen unabhängige internationale Lehrervereinigungen: Die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), die Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire officiel (FIPESO) und die World Organisation of the Teaching Profession (WOTP) [1]).

Die IVLV ist die älteste dieser drei Organisationen. Sie wurde 1927 gegründet. Initiant war die französische Lehrerschaft, und die Führung lag denn auch bis zum zweiten Weltkrieg ausgesprochen bei ihr. Generalsekretär ist heute noch einer der Mitbegründer, A. Dumas, Frankreich. Während des zweiten Weltkrieges fanden natürlich keine Kongresse statt, und seither hat sich die Führung etwas mehr auf die angelsächsische Seite verlagert. Neben den rein beruflichen Fragen (soziale und wirtschaftliche Besserstellung der Lehrerschaft, allgemeine Unterrichtsfragen) nahm sich die IVLV von allem Anfang an hauptsächlich der Fragen des Völkerfriedens und der Völkerverständigung an. Der SLV und die Société pédagogique de la Suisse Romande (SPR) traten der IVLV bald nach deren Gründung bei. Ihren ersten Kongress nach dem zweiten Weltkrieg hielt die IVLV 1946 in Genf ab, den zweiten 1947 in Edinburg, den dritten 1948 in Interlaken, und in den ersten Augusttagen dieses Jahres hat sie in Stockholm getagt. Zur gleichen Zeit und am gleichen Ort tagte in allen vier Jahren auch die FIPESO, der der Schweizerische Gymnasiallehrerverein angehört. Die beiden Verbände suchen seit einigen Jahren eine Koordination ihrer im Grunde gleichgerichteten Bestrebungen zu erzielen.

Die WOTP schliesslich ist die jüngste, aber zahlenmässig die grösste dieser drei Organisationen. Sie wurde 1946 in Endicott (Neuyork) gegründet, zählt heute über anderthalb Millionen Mitglieder aus 21 Landesverbänden, nimmt aber, im Unterschied zu den beiden andern internationalen Verbänden, nicht nur Lehrer, sondern auch Schulbehörden, deren Mitglieder und «weitere Freunde der Erziehung» auf. Die Führung liegt eindeutig bei den Angelsachsen, vorab bei den Amerikanern, die auch den weitaus grössten Verband stellen (rund 450 000 Mitglieder). Die nächstgrössten Verbände sind wohl diejenigen von England und Schottland (127 000 bzw. 55 000 Mitglieder). Die National Education Association of the US stellt auch den derzeitigen Präsidenten in der Person des Herrn Dr. W. F. Russel, Rektor des grössten amerikanischen Lehrerseminars (Columbia University). Das Generalsekretariat befindet sich in Washington, das europäische Sekretariat in Edinburg. Auch die Schweiz ist in der WOTP vertreten, und zwar vorläufig erst durch den Schweizerischen Gymnasiallehrerverein; dessen Vertreter, Dr. F. L. Sack, Bern, ist zugleich Vizepräsident der WOTP.

Bis jetzt haben sich weder der SLV noch die SPR zum Beitritt entschliessen können, obwohl (oder weil?) beide von der Zugehörigkeit zur IVLV und deren Tätigkeit nicht voll befriedigt sind. Sie warten das Ergebnis der Besprechungen ab, die seit bald zwei Jahren zwischen den drei Weltorganisationen geführt werden und zu einem Zusammenschluss führen sollen. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen. Dagegen ordnete der SLV an die erste Delegiertenversammlung der WOTP 1947 in Glasgow zwei Beobachter ab (Zentralpräsident Hans Egg und den Berichterstatter). An der zweiten Delegiertenversammlung 1948 in London liess er sich nicht vertreten, wohl aber dann wieder an der

Dritten Delegiertenversammlung der WOTP
vom 18. bis 23. Juli in Bern (Bellevue-Palace)

Die Hauptziele der WOTP sind im wesentlichen die gleichen wie diejenigen der IVLV und der FIPESO, nämlich:

Förderung des Unterrichts durch Austausch von Erfahrungen,
Hebung des Lehrerstandes,
Förderung der internationalen Verständigung.

Schon aus diesem Grunde ist es verständlich und sehr begrüssenswert, dass ein Hauptgeschäft des Berner Kongresses den Bestrebungen zum Zusammenschluss der drei Dachorganisationen zu einer einzigen «Weltorganisation der Lehrer» gewidmet war. Die Besprechungen dazu haben vor zwei Jahren in London begonnen, wurden letztes Jahr in Interlaken fortgesetzt, und die diesjährigen Beratungen in Bern und Stockholm sollten nun einen gehörigen Schritt weiterführen. Die heute noch bestehende Zersplitterung nützt keinem der drei Verbände, schadet vielmehr allen. Die Zwei- oder gar Dreispurigkeit vermindert die Durchschlagskraft der Aussprachen und Beschlüsse und widerspricht dem Verständigungsgedanken, der im Worte «International» steckt. Die getrennt kundgegebenen Gedanken zur Förderung des Schulwesens, zur Hebung des Lehrerstandes, zur Zusammenarbeit der Völker werden niemals die gleiche Wirkung erzielen wie die Rufe eines einzigen und geeinigten Weltverbandes. Der Vereinigung hindernd sind unseres Erachtens weder weltanschauliche noch politische Unterschiede. Es sind vielmehr Prestigefragen, Fragen der Anciennität, der Führung, die bei gutem Willen zu meistern sein sollten. Die Delegiertenversammlung der

*) Benutzt wurden dabei die «Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung» (Frankfurt), die «Lehrergewerkschaft» (Berlin) und die «Süddeutsche Schulzeitung» (Stuttgart).

[1]) Die Lehrerschaft der volksdemokratischen Staaten Osteuropas, die früher auch der IVLV angehörte, hat 1948 in Budapest die «Lehrer-Internationale» gegründet. Die Lehrerschaft der Ostzone Deutschlands durfte an den Gründungskongress zwei Beobachter abordnen.

WOTP in Bern hat nach gründlicher Aussprache ihrem Vorstand Vollmacht gegeben, die Besprechungen mit den andern beiden Verbänden weiterzuführen auf der Grundlage folgender Vorschläge:

a) Gründung eines «Weltbundes der Lehrer», bestehend aus den nationalen Lehrerverbänden;

b) Er setzt sich zusammen aus zwei (eventuell drei) Verbänden:

Dem internationalen Verband der Primarlehrerschaft, dem internationalen Verband der Mittellehrerschaft und eventuell einem internationalen Verband der Lehrerschaft an höhern Schulen.

c) Nationale Verbände, denen die Lehrerschaft beider (oder aller drei) Stufen angehört, verteilen ihre Mitglieder auf die betreffenden internationalen Verbände.

d) Jeder dieser internationalen Verbände organisiert sich selbst, studiert und entscheidet selbständig alle sein Gebiet umfassenden Fragen.

e) Gemeinsame Fragen (les problèmes de portée mondiale concernant l'éducation en général) fallen in die Beratungs- und Entscheidungskompetenz des «Weltbundes der Lehrer».

f) Regionale Büros, als ausführende Organe des Weltbundes, können regionale Kongresse organisieren.

Die beiden andern Hauptgeschäfte der Berner Tagung waren:

Berichterstattung der nationalen Lehrerorganisation hinsichtlich der Stellung ihrer Mitglieder (Anstellung, Besoldung, Pension);

Erziehung zum Frieden.

Es war überaus interessant, die verschiedenen nationalen Berichte (Kanada, England, Finnland, Indien, Schottland, USA u. a.) über *Anstellung, Gehalt und Pension* anzuhören und Vergleiche mit unsern eigenen Verhältnissen zu ziehen. Unnütz besonders zu betonen, dass auch die umfassendste Weltorganisation eine Gleichschaltung nie wird erstreben wollen, weil sich eine solche nie verwirklichen liesse. Sie wird ihr Augenmerk viel weniger nach oben als nach unten richten, das heisst mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Lehrerschaft jener Länder zu Hilfe eilen, die in bezug auf die angeführten Verhältnisse unter dem Mittel stehen. Die Konferenz hat denn auch in dieser Richtung Beschlüsse gefasst und will versuchen, ihren Einfluss überall dort geltend zu machen.

Es wäre ein Trugschluss zu glauben, dass die schweizerischen Verhältnisse innerhalb dieser Berichterstattung durchwegs als mustergültig bezeichnet werden könnten. So hat zum Beispiel die Mitteilung (Prof. Rapin, Lausanne), dass verschiedenerorts zwischen dem Gehalt der Lehrer und der Lehrerinnen wesentliche Unterschiede bestünden, zu einer lebhaften Diskussion Anlass gegeben und namentlich die weiblichen Delegierten zu temperamentvollen Voten angespornt. Die von der Konferenz aufgestellte Forderung nach gleicher Besoldung für alle Lehrkräfte mit gleicher Ausbildung «sans égard à leur sexe», mag Ausfluss dieser Auseinandersetzung sein. Aber auch in bezug auf die Pensionierungsverhältnisse vernahmen wir von Lösungen, die viele der unsrigen übertreffen.

Weitaus am meisten Zeit beanspruchte das Traktandum: *Erziehung zum Frieden*. Wenn die Diskussion darüber nicht in theoretischen Erörterungen steckenblieb und sich nicht mit wohlfeilen Resolutionen herumschlug, sondern zu praktischen Vorschlägen gelangte, so ist das unseres Erachtens das Verdienst des Präsidenten Dr. Russel. Die Aussprache wurde eingeleitet durch Berichte über die Friedensarbeit des internationalen Erziehungsbüros in Genf und der UNESCO. Herr Orrick vom Informationsdepartement der Vereinten Nationen gab Auskunft über die Tätigkeit seiner Abteilung. Das Departement schlägt vor, den Unterricht (auch an den Seminarien) über die Vereinten Nationen in die Lehrpläne aufzunehmen, das Wesen und Wirken der Vereinten Nationen in den Schulbüchern darzustellen. Hier nun hakte Dr. Russel ein. Er will zwar dem Unterricht über andere Völker, über die Vereinten Nationen, nicht Opposition machen, glaubt aber nicht, dass das gesteckte Ziel durch einen derartigen Unterricht allein zu erreichen sei. Er ging dabei von der harten Wirklichkeit aus, die uns in der jüngsten Vergangenheit bewiesen hat, dass man ebensogut zum Bösen wie zum Guten erziehen kann. Die Mittel, die Hitler dazu anwandte, sind: Straffe Zentralisation des gesamten Unterrichts, Gleichschaltung der Lehrmittel und Lehrmethoden, Ausrichtung beider auf Vergottung des Staates und blinden Gehorsam, Ausschaltung der elterlichen Kritik an Unterricht und Erziehung, Entfremdung der Jugend vom Elternhaus, Anwendung von Lehrmethoden, die das selbständige Denken und Urteilen verpönen. Aus diesen Tatsachen gilt es zu lernen. Hier hat die Organisation eines Unterrichtes aufzubauen, der der Völkerverständigung und dem Friedenswillen wahrhaft dienen und die heiligen Rechte der Menschheit — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — hochhalten will. Daran anschliessend stellte er die nachfolgenden sechs Forderungen auf:

Dezentralisation des Unterrichtswesens, Erziehung zur Selbständigkeit, Förderung des elterlichen Einflusses auf Erziehung und Unterricht, Freiheit und persönliche Verantwortung des Lehrenden, gleiche Erziehungsmöglichkeiten für alle Kinder (keine Elitenbildung), stärkere Berücksichtigung der religiösen Erziehung.

Die lange und lebhafte Aussprache, die sich an diese Vorschläge anschloss, konnte und wollte nicht erschöpfend sein, verzichtete auch darauf, Empfehlungen zu geben. Die Anregung aber, überall dort zu raten und zu wirken oder «sogar unter Druck zu setzen», wo die Verhältnisse es erfordern, fiel auf guten Boden. Der Ernst und der Optimismus, mit dem die für das Schicksal der Menschheit wichtige Frage behandelt wurde, verdienen unsere uneingeschränkte Achtung und die Aufmerksamkeit aller Gutgesinnten. Bei allem Glauben an die Möglichkeit der Erziehung zum Guten, hätten wir es freilich gerne gesehen, wenn der Kongress noch einen Schritt weiter gegangen wäre, wenn er laut und vernehmlich an die Adresse der «Grossen» in Politik und Wirtschaft erklärt hätte: Auch die beste Erziehung der Jugend kann den Weltfrieden nicht sichern helfen, solange die Dämonen Gold und Gewalt, der Machthunger und Chauvinismus einzelner sich austoben können, engstirniger Nationalismus das Wolfsgezücht Neid und Hass gedeihen lässt. Was nützt es, über die Erziehung zum Frieden und dessen Sicherung zu reden, solange auf der andern Seite weiter gerüstet wird, Wissenschaft und Technik sich in den Dienst jener Totengräber stellen, denen der Weltunfrieden Gold und Macht zuschaufelt?

Neben diesen drei Hauptgeschäften wurde noch eine Reihe interner Geschäfte erledigt. Die Herren Erziehungsdirektor Dr. M. Feldmann und Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi begrüssten am ersten Tag die Ver-

sammlung und hiessen sie in der Bundesstadt herzlich willkommen. Sie und der Schweizerische Gymnasiallehrerverein luden die Kongressteilnehmer zu einer abendlichen Fahrt über den Längenberg—Thun-Schallenberg nach Eggiwil ein, wo ihnen ein einfaches Nachtessen offeriert wurde. Der Donnerstagnachmittag war sitzungsfrei, um den Gästen die Möglichkeit zu geben, die Kaba in Thun zu besuchen und Fahrten ins Berner Oberland zu unternehmen. Die Vorbereitung des Kongresses, die Erstellung der täglichen Verhandlungsberichte und die Organisation des mustergültigen Übersetzungsdienstes lagen in den Händen unseres Berner Kollegen Gymnasiallehrer Dr. F. L. Sack. Er hatte vor und während dem Kongress eine gewaltige Arbeit zu leisten, stand allen Fragern unermüdlich und sprachgewandt zur Verfügung, wofür ihm auch an dieser Stelle wärmstens gedankt sei. *P. F.*

(Abdruck aus dem Berner Schulblatt Nr. 21 (1949)

Eindrücke von einem Unesco-Seminar in New York, Sommer 1948

Wir leben in einer durch die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik veränderten Welt, und weite Kreise der Menschheit sind dadurch und durch die erschreckenden Erfahrungen und Resultate der Diktatur-Praktiken tief erschüttert und beunruhigt. Viele sehnen sich nach neuer Orientierung und nach neuer Sicherheit, nach einer neuen Ordnung der internationalen staatlichen Beziehungen und der Lebensverhältnisse, und erhoffen, dieses Ziel durch den Aufbau eines Weltfriedens, der zu dauern vermag und der den Krieg zu verhindern imstande sein wird, zu erreichen. Die Organisation der Vereinten Nationen stellt nach dem Völkerbund den zweiten gross geplanten Versuch in dieser Richtung dar. Eine ihrer Spezialorganisationen, die *Unesco* (= United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) versucht, wie der Name sagt, auf den Gebieten der Erziehung, der Wissenschaft und Kultur hierfür die entsprechenden Kräfte der Menschheit zu mobilisieren und einem neuen Welt- und Menschheitsgefühl und dem daraus entspringenden Denken und Wollen durch geeignete Institutionen und Massnahmen zur Realisierung zu verhelfen.

Eine dieser Massnahmen ist darauf gerichtet, die Lehrerschaft und die Schulbehörden aller Länder hierfür zu interessieren; denn sie vermögen einen besonders wichtigen Beitrag zu leisten, haben sie doch grossen Einfluss auf die Bildung der Jugend wie der Erwachsenen. Das setzt voraus, dass Lehrerschaft und Schulbehörden über Werk und Wollen der Vereinten Nationen und ihrer Spezialorganisationen wenigstens informiert seien und dass sie der neuen Aspekte der Erziehung, ihrer Problematik wie ihrer verheissungsvollen Möglichkeiten, bewusst werden. Eines der wohl wirksamsten Mittel hierzu stellen die durch die Unesco veranstalteten *Informations-Kurse* dar, die Stages d'Etudes pratiques, oder kurz «Seminare» genannt. Eingeladen durch die Unesco und durch die nationalen Regierungen bezeichnet, können 1—3 Delegierte jedes Landes unentgeltlich an diesen Kursen, die 5 bis 6 Wochen dauern, teilnehmen.

Nachdem 1947 der erste Kurs, der in Sèvres bei Paris stattfand, zu einem vollen Erfolg geführt hatte, wurden im Sommer 1948 gleich drei Kurse veranstaltet, denen auf das Hauptthema hin: *Bildung des zukünftigen Weltbürgers*, in Arbeitsteilung je ein engeres Arbeitsgebiet zu besonders eingehender Besprechung zugewiesen wurde. So behandelte der Kurs von *Ashridge* bei London das Thema «Bildung der Lehrerschaft im Hinblick auf die internationale Verständigung» mit den 3 Unter-Themen: 1. Wachstum und Entwicklung des Adoleszenten, 2. Bildung der Lehrerschaft und soziale Verständigung, und 3. Bildung der Lehrerschaft und internationale Verständigung.

Dem Kurs in *Prag* war zugewiesen: «Education de l'enfance à la compréhension internationale», mit den 3 Arbeitsgruppen: 1. Wie kann die Erziehung zu internationaler Verständigung und Zusammenarbeit in die Schul-Erziehung eingefügt werden? 2. Vom Einfluss des Milieus auf die Entwicklung des weltbürgerlichen Denkens. 3. Der Einfluss der Familie auf die Entwicklung der weltbürgerlichen Gesinnung. Als «Kindheit» ward die Zeit vom 3. bis 13. Lebensjahr betrachtet.

Der Kurs von *Adelphi College*, Garden City, New York, befasste sich mit dem *Unterricht über die Vereinten Nationen und ihre Spezialorganisationen*. Von diesem Kurs sei aus eigener Anschauung etwas eingehender berichtet, wennschon bewusst und notwendigerweise nur in beschränktem Umfang, wegen der Fülle des Stoffes wie wegen der Fülle der berührten und zutage tretenden Probleme methodischen und pädagogischen Charakters.

Der Kurs dauerte vom 7. Juli bis zum 18. August 1948. Während 6 arbeitserfüllten und erlebnisreichen Wochen genossen 53 Personen aus 27 Nationen (20 Damen und 33 Herren) die Gastfreundschaft der Unesco und der Uno, wie auch der Leitung von Adelphi College, in dessen Gebäuden wir untergebracht waren und auf dessen weiten Rasenflächen wir uns in der spärlichen Freizeit in angeregtem Gespräch ergingen. «Wir», das waren Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen, Universitätsprofessoren und -Professorinnen für Pädagogik und Geschichte, Schuldirektoren und -Direktorinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Erziehungsministerien, Mitglieder von Delegationen bei der Uno, ein Kultur-Attaché, eine Schriftstellerin, Journalisten, eine Chefbeamtin des englischen «Board of Visual Aids», Beamte und Beamtinnen der Uno, der Unesco, der Pan-amerikanischen Union, usw.

Es wurde ausserordentlich viel und vielseitige *Information* über die Organisation, die Ziele und Funktionen der Vereinten Nationen und ihrer Spezialorganisationen geboten durch Vorträge, Diskussionen, Vorführung von Filmen, Besuche in Lake Success, durch Bücher, Broschüren, Ausstellungen und durch eigene Versuche, dies oder jenes der Gebiete selbständig zu erarbeiten. Die rund 40 Vorträge vermittelten zumeist reiche Aufklärung, da die Vortragenden aus grosser Sachkenntnis schöpfen konnten. Gehörten sie dem Beamtenstab der Uno oder der Spezialorganisationen an, so vermieden sie sorgsam jede direkte Propaganda, konnten aber doch bei aller kritischen Beurteilung von einzelnem ihre Sorge um das Gelingen des Werkes nicht verbergen; es gab darunter Redner, die uns durch die warmherzige Anteilnahme am Schicksal der Menschheit wie durch die Klarheit ihrer Darstellung sehr ergriffen und mitrissen. Anderseits gab es Diplomaten, deren voreingenommene Stellungnahme zu den Problemen wir mit vergnügtem Schmunzeln registrierten. Einen ganz besonderen Genuss aber bot uns der französische Gesandte, Alexandre Parodi, mit einer feingeschliffenen, geistsprühenden und mit gallischer Ironie gewürzten Rede über den Sicherheitsrat, dessen Sitzungen wir kurz vorher besucht und von dem wir aus eigener Anschauung einen Eindruck bekommen hatten. Einen vorzüglichen Ueberblick über die Vereinten Nationen gaben Professor James Shotwell, der ehemalige Direktor des Departements für internationale Angelegenheiten an der Columbia-Universität, und Benjamin Cohen, Adjunkt des Generalsekretärs Trygve Lie, während der Chef der Delegation Chinas im Wirtschafts- und Sozialrat, Mr. P. C. Chang, die Vereinten Nationen mit ihren «schöpferischen Bemühungen» und andre Redner die Unesco, das Internationale Arbeitsamt, die Organisation für die Ernährung und Landwirtschaft, das Weltgesundheitsamt, die Flüchtlingshilfe usw. erklärten, Frau Eleanor Roosevelt einen Einblick in die Bemühungen der Kommission für Menschenrechte, Miss Leonie Mitchell in die der Kommission für Frauenfragen gaben. Dazu kamen Vorträge von Howard Lane, Psychologie-Professor an der Universität New York, und von Kenneth Lindsay, Mitglied des britischen Parlamentes, über Probleme der Erziehung, von Lymon Bryson, Professor der Pädagogik an der Columbia-Universität, über «Möglichkeiten und Probleme der modernen Informationsmittel in der Veranschaulichung der Vereinten Nationen», ergänzt durch Jan Juta, Departementschef der Uno, über «die graphische Kunst in der Darstellung der Vereinten Nationen». Auch die Bemühungen um die Heranbildung eines wirklich übernational gesinnten Beamtenstabes und die Schwierigkeiten in der Lösung der Sprachen- und Uebersetzungsfragen wurden beleuchtet. Von Tag zu Tag drang man tiefer in die Kenntnis der gewaltigen Organisation und ihrer vielgestaltigen Tätigkeit

ein, ward der enormen Schwierigkeiten bewusst, erkannte die Notwendigkeit, dass eine solche Institution besteht, und gewann Hoffnung und neuen Mut, da man so viele bedeutende Menschen voll Ernst und Hingabe am Werke sah und man merken konnte, dass dieser zweite Völkerbund mehr als der erste durch mächtige politische Kräfte getragen wird, weil er integrierender Bestandteil aussenpolitischer Konzeptionen geworden ist.

Den Eindruck, vor bedeutenden Persönlichkeiten und nicht nur vor der Würde eines hohen Amtes zu stehen, erhielten wir auch bei dem Empfang durch den Präsidenten der Columbia-Universität, General Eisenhower, und bei dem Besuch in Hyde-Park, wo uns Frau Eleanor A. Roosevelt «am Kamin» auf baumumstandenem Rasenplatz in kurzgedrängter Rede und in längerem angeregten Wechselgespräch die «Deklaration der Menschenrechte» ans Herz legte. Eine sprechende Illustration hierzu hatten wir eine Stunde vorher erlebt, als wir das Landhaus besichtigten, in welchem sie mit ihrem Gatten, dem Präsidenten Franklin D. Roosevelt, gewohnt und gearbeitet hatte; zu Hunderten warteten da die Besucher, unter denen viele Neger waren, auf Einlass in die Bibliothek, in den Arbeitsraum ihres Beschützers und ihrer Fürsprecherin, und ergriffen standen wir vor dem marmorenen, schlichtgeformten Grabstein, auf dem nur die Namen und Jahreszahlen standen: «Franklin Delano Roosevelt, 1882—1945, Anne Eleanor Roosevelt, 1884—».

Die Vorträge wurden entweder im Adelphi College oder in der New School of Social Research, einmal im International House, in New York City, oder im Gebäude der Uno in Lake Success gehalten, zum Teil im Saale des Wirtschafts- und Sozialrates, der zu eben dieser Zeit seine Sitzungen in Genf abhielt. Mehrere Besuche im Treuhandschaftsrat und im Sicherheitsrat erlaubten uns Einblick in die Art der Verhandlungen und in die grossen Spannungen, die durch den Gegensatz von Ost und West die ohnehin bestehenden Schwierigkeiten ins kaum mehr Lösbare steigern. Es ward uns allen klar, dass die Politik und also die Geschichte durch Menschen gemacht werden, und dass Kriege im Geiste der Menschen ihren Anfang nehmen, dass daher auch die Gegenwehr durch den Aufbau des Friedens im Geiste der Menschen beginnen muss, wie es in der Verfassung der Unesco heisst. Die nebulosen Auffassungen von Geschichte und Politik verflogen vor der harten, klaren Tatsächlichkeit, dass man Menschen vor sich sah, die die Entscheidung über Krieg oder Frieden in ihren Händen halten. In atemloser Spannung verfolgten wir den Gang der Verhandlungen in der Palästinafrage, und mit tiefem Ernste hörten wir später dem Generalsekretär Trygve Lie zu, der uns mahnte, unser Bestes für das grosse Werk des Friedens zu tun, das immer noch gefährdet sei. Das waren uns keine blossen Worte mehr. Es war, als schlüge das Schicksal der Menschheit an die Pforte unseres Geistes und unserer Verantwortung. Wir wurden uns auch bewusst, dass heute neue Geschichte im Werden ist, dass neue Impulse wach sind, neue Wege gesucht werden, dass ein neuer, und zwar ein sozial und ethisch wacher Geist der Verantwortung für das Schicksal der Völker wie der Einzelmenschen sich auch in der Weltpolitik zu realisieren sucht.

Der Information dienten auch die *Film*-Vorführungen, die in Adelphi College die Vormittagsarbeit beschlossen. Es gab Filme, z. B. einige, die die Struktur der Uno zu veranschaulichen versuchten, die einen herzlich kühl liessen. Andere aber, z. B. Lehrfilme über Kanada oder Hinterindien, packten einen durch landschaftliche Schönheit; Filme, die Einblick in die elenden Lebensverhältnisse in Vorder-Indien gaben, weckten in einem Grauen, Mitleid und Hilfsbereitschaft. Ein Lehrfilm des britischen «Board of Visual Aids», der unter der Leitung von Miss Simpson, einer der Kursteilnehmerinnen, gedreht worden war, riss uns durch seine ästhetische Schönheit und durch die instruktive Anschaulichkeit zur Bewunderung hin. Bis zu Tränen der Rührung aber ergriff uns ein amerikanischer Film «first steps», der die Behandlung und Heilung eines Knaben zeigte, der von Kinderlähmung befallen worden war. Hier waren nicht nur die physischen Vorgänge ins Bild gebannt worden, sondern sogar die seelischen Vorgänge in Kindern, Pflegerinnen, Aerzten und Lehrern waren ohne Uebersteigerung und ohne Theatralik in realistischer Lebendigkeit sichtbar und damit miterlebbar gemacht worden. Gerade dieser Film zeigte uns eindrücklich, dass Filme nicht nur für die Belehrung, sondern auch für die Erziehung nutzbar gemacht werden können.

In den folgenden Diskussionen übte man sich im Beurteilen der Filme, und je mehr man sich übte — fast alle hatten es bitter nötig —, desto mehr fielen die ablehnenden Vorurteile dahin, und desto mehr lernte man die grossen Möglichkeiten erkennen, die dieses moderne technische Mittel bietet, Möglichkeiten der Belehrung von jung und alt, von Analphabeten und von Wissenschaftern, aber auch Möglichkeiten der Beeinflussung und der Erziehung, über alle Schranken der Sprachverschiedenheit und der Mannigfaltigkeit der Lebensgewohnheiten, der Denkweisen und des Kulturniveaux hinweg. Denn das Bild ist eine unmittelbare und universale Sprache, und es vermag das Allgemein-Menschliche wie das Individuell-Besondere sowohl darzustellen wie anzusprechen. Der Film steht erst am Anfang seiner Entwicklung. Es dämmerte uns Lehrern auf, dass er die Unterrichtsweise manches Schulfaches, von der Elementarschule bis zur Universität, verändern und vor allem enorm erleichtern kann, dass er ferner auch einer menschenfreundlichen Erziehung zu dienen vermag.

Umdenken lernten wir auch über das *Radio*. Wir merkten doch allmählich, dass es nicht nur das rascheste Mitteilungsmittel ist, sondern auch ein Kulturträger sein könnte, der zu den breiten Massen wie zu den Einzelnen, besonders zu den einsam Wohnenden, zu gelangen vermag, in den weiten Landwirtschaftsgebieten, in den wegarmen Waldgebieten, in den schwer zugänglichen Gebirgen, in den Wüsten und Einsamkeiten der ganzen Welt, auch der Städte. Die Skepsis, mit der man von den amerikanischen und kanadischen Versuchen gehört hatte, durch Radio in schulfernen Gebieten einen Fern-Unterricht zu erteilen, wich der Bewunderung der vor keinem Hindernis zurückschreckenden pädagogischen Energie, des Helferwillens sowie der technischen und methodischen Erfindungsgabe dieser Pädagogen. Selbst wer skeptisch blieb, musste zugeben, dass das Radio ein mächtiges Mittel der Massenbeeinflussung ist, das die Diktatoren als erste erkannt und benutzt haben, und dass das Radio Gefahren mit sich bringt, wie der Film, denen man als Erzieher zu wehren hat.

So bot der Kurs an Information und Anregung sehr viel. Das zeigte sich deutlich in der grossen Zahl und Verschiedenartigkeit der Arbeiten, die am Schlusse des Kurses von den Teilnehmern verfasst oder begonnen oder wenigstens geplant wurden. Ausgestattet mit reichlich geschenkten Broschüren und unterstützt durch eine wohlversehene Bibliothek, deren Chef einem, wie die Leiter der Arbeitsgruppen, mit grosser Sachkenntnis und nie versagender Freundlichkeit zu Hilfe kamen, mühte man sich, einen selbständigen Beitrag zu leisten. Von der wissenschaftlichen Arbeit über die Atombombe bis zur Kindergeschichte, in der erzählt wird, wie zwei norwegische Kinder die Weltgesundheitsorganisation kennen lernen, wurden die verschiedensten Themen in verschiedenster Form bearbeitet, als Radio-Rede, als Film-Text, als Zeitungsartikel, als Theaterstück, als Lehrbuch usw. Es war erstaunlich, wie vieles und wie Gutes trotz der grossen Hitze und trotz der grossen Müdigkeit geleistet wurde, einer Müdigkeit, die nicht nur durch die reich, zu reich zugemessene Arbeit dieser Wochen verursacht war, sondern auch durch die Ueberfülle von Eindrücken und Anregungen, die zu verarbeiten waren, durch die Anstrengung des kritischen Sichtens und der oft tiefen Anteilnahme. Es gab Teilnehmer, denen aus diesem Grunde das Produzieren so schwer fiel, dass sie ihre Beiträge erst nach ihrer Heimkehr zu verfassen oder zu beenden vermochten, was die Leitung glücklicherweise verständnisvoll gestattete.

Mehr als nur sachliche Information boten die allen Vorträgen folgenden *Diskussionen*. Wie viel Verschiedenheit der denkerischen Voraussetzungen tat sich da kund! Wie verschieden waren die politischen, die wirtschaftlichen, die sozialen und die kulturellen Verhältnisse, die Schulsysteme, die Erziehungsformen, die Gewohnheiten, die Lebensnöte! Es ward einem klar, dass der Schulunterricht wie die Verbreitung förderlicher Erkenntnisse unter den Erwachsenen in jedem Lande den besondern Verhältnissen angepasst werden muss, dass es aber auch gilt, die von allen anerkannten Werte, die hohen Ideen, die den Weg weisenden Prinzipien mit erneuter Kraft zu pflegen, vor allem die der Ethik, wo sich das Allgemein-Menschliche, das wahrhaft Humane, das allen Gemeinsame deutlich kundgibt, wie

auch das Gemeinsame in Wissenschaft, Technik und Kunst und der Beitrag aller an die Kultur mehr als bisher ins Bewusstsein der Menschheit emporgehoben werden muss. Das vermag Brücken zu schlagen über manche gegensätzliche Verschiedenheit.

In diesen Diskussionen konnte man bald einen gewissen Unterschied zwischen amerikanischer und europäischer Einstellung merken. Man war oft versucht zu mahnen: die Sache ist nicht so einfach. Oder: es ist zu bedenken, dass Erziehung ein Wachstum ist und geduldiges Wartenkönnen verlangt, dass sich die Resultate nicht rasch und nicht leicht feststellbar zeigen. Mit Technik und Organisation allein sind diese Probleme nicht zu lösen. Aber der europäischen Problembewusstheit, Zurückhaltung und Skepsis gegenüber wirkte der amerikanische Fortschrittsglaube, das Vertrauen auf die umformende und befreiende Macht der Erziehung und auf die erzieherische Wirkung der Umweltverhältnisse, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gestalten seien, — wirkte dieser dynamische Geist, dieses starke Draufgängertum, dieser mutige Glauben herrlich erfrischend und ermutigend. Hier ging Lehrhaftigkeit noch mit schöner Lernbereitschaft Hand in Hand, und dem weltweiten Denken entsprach eine generöse Hilfsbereitschaft.

Es musste einer Schweizerin besonders auffallen, wie frei und leicht und unbefangen und doch diszipliniert die Angelsachsen zu diskutieren vermochten, wie sie ihrer Zustimmung oder Ablehnung Ausdruck gaben, bald mehr, bald weniger gehaltvoll, mehr oder weniger überlegt, doch nie persönlich verletzend, nie überheblich weder mit offenen noch versteckten Hieben oder gar Anzüglichkeiten. Jede Meinungsäusserung war willkommen, und eine erquickend spontane Beifallsfreudigkeit machte auch den Schüchternen Mut sich zu äussern. Die Diskussionsleiter waren nie aus ihrer Ruhe zu bringen; nie verloren sie ihre Selbstdisziplin. Auf jeden Einwand, mochte er noch so unüberlegt sein, gingen sie ein, manchmal mit feinem Humor, immer aber sachlich aufklärend und präzisierend, jedenfalls das Selbstgefühl des andern schonend. Das alles und noch mehr dazu schuf eine befreiende und beglückende Atmosphäre und eine geistige Angeregtheit, die sich in persönlichen Gesprächen noch weit in die Freizeit hinein fortsetzte. Und damit sind wir schon mittendrin in der dritten Hauptaufgabe, die dem Kurs gestellt war, im friedlichen Zusammenlebenkönnen.

Der Kurs sollte den Beweis erbringen, dass eine Gruppe von Menschen verschiedener Rasse, Sprache, Nationalität und Kultur trotz aller Verschiedenheit in Frieden zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten vermag. Der Beweis wurde geleistet. Der Kurs ward vielen zum beglückenden Erlebnis, zur bewussten Erfahrung: Ueber Farbe und Körpergestalt, über Unterschiede in den Lebensgewohnheiten, in den Temperamenten, in den Meinungen hinweg vermag ein gemeinsames Streben nach einem gemeinsamen Ziel, nach Frieden, Freiheit, Demokratie, nach Menschlichkeit, Menschen zu einigen, sofern sie zur Zusammenarbeit, zur Toleranz, zur gegenseitigen Respektierung und Hilfe bereit und fähig sind. Man erkannte, dass es die *Gesinnungsqualität* ist, die entscheidet, dass die Unterstellung unter die allen gemeinsamen hohen Werte der Ethik unsere Haltung bestimmt und die Art unserer Einstellung und unseres Benehmens formt und so die Beziehung zu den Menschen, mit denen wir leben, zu den Dingen, zu den Vorgängen in uns und um uns, zu Welt und Leben, zu den Aufgaben und Zielen gestaltet. Vom Wertzentrum her beeinflusst, entwickeln wir unsere Seelenkräfte, entweder die der menschlichen Gemeinschaft förderlichen oder feindlichen, die aufbauenden oder die zerstörerischen, die der Hilfe oder die der Ausbeutung, die der Verbindung oder der Isolierung, die Kräfte des Geistes und der Liebe oder die der brutalen Gewalt und des Hasses. Auch der Kern des Friedensproblems «liegt Menschen im Herzen».

Dass wir bis zum Schluss in ungetrübter Harmonie zusammenzuarbeiten vermochten, verdankten wir einer ganzen Reihe weiterer günstiger Faktoren, so der grosszügigen Gastfreundschaft der Uno, der Unesco, der Leitung von Adelphi College, der Professoren und Studenten der Columbia-Universität und der «New School of Social Research» — so den gemeinsamen Ausflügen nach New York und ans Meer, den gemeinsamen Feierstunden, in denen Musik und Tanz, aber auch nationale Feiern — z. B. am 14. Juli für Frankreich, am 1. August für die Schweiz, dann auch für Skandinavien, China, die Philippinen, England — bildende Kunst und Vorführung nationaler Filme allerlei Verbindungen schufen. Vor allem aber verdankte man das gute Gelingen dem unermüdlichen, stillen Bemühen der leitenden Persönlichkeiten, des Herrn Professor Chao, des Programmdirektors Dr. Troelstrup, der Sozialdirektorin Miss Renée Fulton, der Herren Kenworthy, Moizicki, Fontanet und der andern Mitglieder des Stabs. Da gingen Sachkenntnis und Hingabe Hand in Hand mit kultiviertem Benehmen, methodisches und organisatorisches Geschick mit der Kunst, auch Menschen sorgsam zu behandeln, sie ohne Kommando zu leiten, ohne im Geringsten ihre Selbstbestimmung und Selbstachtung zu beeinträchtigen.

Dankbar und beglückt, reich beschenkt mit neuen Kenntnissen und Erkenntnissen und Erfahrungen, so verliess man am 19. August 1948 das «Uesco-Seminar» in Adelphi College, um in der Heimat viele der guten Impulse im Laufe der Jahre zu realisieren, und entschlossen, nach Kräften dafür zu sorgen, dass diese Kurse weitergeführt und möglichst vielen andern Lehrern und Lehrerinnen zugute kommen werden, Kurse, die die «Erziehung zum Weltbürger», zur «worldmindedness» erleben lassen und die Erkenntnis fördern, dass das Streben nach diesem Ziel sich in die Erziehung zur wahren Humanität einfügt.

Dr. *Ida Somazzi*, Präsidentin der Sektion «Erziehung» der schweiz. Unescokommission.

Ein «nordischer» Versuch

Für die übrige Welt mögen die skandinavischen Länder als Einheit gelten; in Wirklichkeit hat aber jedes der Länder, welche diese geographische Einheit bilden, eine eigene Geschichte. Schweden und Dänemark haben sich in zahllosen und unerbittlichen Kriegen bekämpft; Norwegen ist abwechslungsweise von Dänemark und Schweden beherrscht worden; das ehedem mit der dänischen Krone verbundene Island ist erst seit kurzem unabhängig geworden, und Finnland war früher in Wirklichkeit eine schwedische Kolonie.

Diese Vergangenheit und diese alten Rivalitäten haben Spuren und auch Narben zurückgelassen. Die nordischen Länder sind dem übeln europäischen Brauch gefolgt, die nationalen Unterschiede zu unterstreichen und zu übertreiben, der jungen Generation einen übermässigen Nationalismus einzuschärfen, die Errungenschaften der Nachbarländer anzuschwärzen und die eigenen in die Wolken zu erheben.

Nach dem ersten Weltkriege wurden sich die skandinavischen Länder, wie viele andere, der Gefahr stärker bewusst, die ein engstirniger Unterricht in «Geschichte der Könige und Kriege» nach sich zieht. Skandinavische Historiker und Lehrer nahmen aktiv teil an der Ausarbeitung zahlreicher Reformpläne für den Geschichtsunterricht; dies in einem Geiste, den verschiedene Denker im Namen internationaler Organisationen zu verbreiten sich bemühten. Nach vier Jahren Krieg eröffnete diese Bewegung eine Periode der Genesung Europas. Während des Krieges selbst aber glaubten sich Staatsmänner, Professoren, Intellektuelle, Gewerkschaftsführer, wie überhaupt alle, die für die Bildung der öffentlichen Meinung verantwortlich waren, innerlich verpflichtet, einen masslosen Nationalismus zur Schau zu tragen.

Die meisten jener ersten Reformpläne waren übertrieben und völlig utopisch. Die Begeisterung des Waffenstillstandes machte bald einem spöttischen Skeptizismus jeder internationalen Zusammenarbeit gegenüber Platz. Und doch hatte die internationale Bewegung, wie sie als Reaktion gegen den Krieg entstanden und in den skandinavischen Ländern durch die gemeinsame Gefahr einer beständig bedrohten Neutralität verstärkt worden war, ein Gefühl der Solidarität und der Zusammengehörigkeit entstehen lassen. So bildeten sich während der ersten Jahre nach dem Waffenstillstand in den fünf nordischen Ländern Vereinigungen zur Entwicklung der Freundschaft und der skandinavischen Zusammenarbeit, die man «Nordische Vereinigungen» nannte. 1930 nahmen diese Vereinigungen die Revision der Geschichtsbücher vor, um daraus einige notorische, je die vier anderen Länder betreffende Irrtümer zu entfernen und um den gemeinsamen Ursprung und die die nordischen Länder einigenden Bande hervorzuheben. Der Ausschuss, der 1932 diese Arbeit begonnen hatte, veröffentlichte 1937 die ersten Resultate.

Die Arbeit hatte sich nur mit wenigen Ländern zu befassen, die zudem geographisch und auch ideologisch, kulturell und sozial eine Einheit darstellten. Man bediente sich der Methode der gegenseitigen Überprüfung: Diese anfänglich stark bekämpfte Methode bedeutete, dass beispielsweise die norwegischen Experten die gebräuchlichen dänischen Handbücher überprüften und die Punkte ihres Nichteinverständnisses vormerkten. Das Nichteinverstandensein konnte sich sowohl auf die Darstellung der Tatsachen beziehen, als auch auf die gewissen Einzelheiten in übertriebener Weise zugemessene Wichtigkeit, ferner auf die moralische Interpretation oder die Auslassung gewisser Episoden. Die Dänen hatten hierauf das Recht, zu antworten und eventuell ihren Standpunkt zu verteidigen. Das gleiche Verfahren galt für jedes der fünf Länder. Diese vielfältigen Überprüfungen führten zu einem Kompromiss oder, im Idealfall, zur Wahrheit. Die Experten spielten so gleichsam die Rolle von Anwälten, die Lehrbücher diejenige von Angeklagten.

Auf die Anklagebank mit den Geschichtsbüchern! Durch diese Forderung müssten sich alle diejenigen aufgerufen fühlen, die sich der erschreckenden Folgen bewusst sind, die ein systematisch nationalistischer und tendenziöser Geschichtsunterricht gezeitigt hat.

Der Bericht über diese «Prozesse» ist mit grösstem Gewinn für die Verfasser von Lehrbüchern und die Geschichtslehrer veröffentlicht worden. Dieser Revisionsversuch hatte in der Praxis bereits zu bescheidenen Resultaten geführt, als der zweite Weltkrieg die Arbeit unterbrach. Von neuem, wenn auch nur für kurze Zeit, brachte der Krieg für jede der fünf Schwesternationen ein verschiedenes Los: Norwegen und Dänemark, die beide besetzt waren, kämpften ausserhalb des Landes und im geheimen; Island diente den Alliierten als militärische Basis. Finnland verknüpfte sein Schicksal mit demjenigen Deutschlands. Nur Schweden gelang es, eine von Angriff und Besetzung bedrohte Neutralität aufrechtzuerhalten.

Jetzt ist die Arbeit mit verstärkter Energie wieder aufgenommen worden. Wertvolle Auswirkungen zeigen sich bereits bei den Lehrern, wie bei den Gebildeten überhaupt. Die für die Nachbarwnder beleidigenden Bemerkungen sind ausgesiebt und stufenläeise entfernt worden, während in den Lehrstoffplänen der «skandinavischen» Geschichte auf Kosten der dänischen, norwegischen oder schwedischen Landesgeschichte vermehrter Raum gewährt wird. Jedes neu in den skandinavischen Ländern herausgegebene Geschichtslehrbuch muss der gegenseitigen Überprüfung unterzogen werden.

Charakteristisch für den «nordischen» Versuch sind die Technik der gegenseitigen Überprüfung und deren Beschränkung auf eine Gruppe aneinandergrenzender Länder. Pläne, die nach einer in Stoffwahl und Darstellungsweise loyalen Gestaltung der Geschichtslehrbücher in allen Ländern der Erde abzielen, greifen zu hoch hinaus. Wenn aber die einzelnen skandinavischen Länder gegenseitig zu einer gerechteren Würdigung ihrer Vergangenheit gelangen, dann ist wirklich ein Schritt im Sinne einer besseren internationalen Verständigung gemacht worden. Ohne etwas von ihrem Eigenleben eingebüsst zu haben, werden sich die Völker dieser Länder fortan näher verbunden fühlen. Die Balkanstaaten, die Länder Lateinamerikas, die Nationen englischer Sprache sind u. a. Ländergruppen, die auf dem gleichen Weg zum gleichen Ziel kommen könnten. Ist einmal die Arbeit regionenweise getan, wird sich die Ausweitung auf Kontinente, ja die ganze Erde planen lassen. Es liegt im Sinne der skandinavischen Bewegung, wenn die Bestrebungen der Vereinigten Nationen im Geschichtsunterricht Eingang finden. Zwischen dem gezeigten regionalen Vorgehen und einer weltumfassenden Planung besteht kein Gegensatz. Vielmehr erbringt der skandinavische Versuch den Beweis, dass der alte Traum von der Umarbeitung der Geschichtslehrbücher im Geiste der allgemein menschlichen Solidarität möglich ist. Es besteht kein Grund, den Versuch nicht auch in anderen Regionen zu machen. Darin liegt eine Aufgabe, der sich die UNESCO gegenwärtig mit vollem Einsatz zuwendet.

Lars Lind

(übersetzt von F. F.)

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1950/51

Zu beziehen beim Sekretariat des SLV: Postfach Zürich 35

Internationale Studienwoche für das kriegsgeschädigte Kind (SEPEG)

III. Konferenz v. 12.—17. September 1949 in Basel

Resolution der pädagogischen Kommission

I. Lehrerbildung:

Im Hinblick auf die pädagogische Orientierung der Zukunft empfiehlt die Konferenz der SEPEG in Basel:

1. eine *psychologische Ausbildung* aller Lehrer, umfassend eine Einführung in die allgemeine Psychologie, eine besondere Beschäftigung mit der Kinderpsychologie (normale und anomale Kinder jeden Alters) und ein Studium der psychotechnischen Verfahren, das ihnen gestatten würde, diese Verfahren unter der Kontrolle eines Fachpsychologen nutzbar zu machen;
2. eine *vertiefte Kenntnis* der älteren und neueren pädagogischen Methoden;
3. eine allgemeine Einführung der Lehrer in die Probleme der *Berufsorientierung*, die ihnen ein besseres Zusammenwirken mit dem Berufsberater ermöglichen würde;
4. die Bildung eines Geistes *internationaler Verständigung* durch unmittelbaren Kontakt mit fremden Ländern und durch ein vergleichendes Studium ihrer verschiedenen Anschauungen, sowie durch ein vertieftes Studium der internationalen Organisationen, die das gleiche Ziel verfolgen.

II. Pädagogische Methoden:

Die Konferenz der SEPEG in Basel stellt fest, dass die Trennung von Schule und Leben der Entwicklung des Kindes schadet und empfiehlt die Anwendung von Methoden, die eine volle und harmonische Entfaltung gestatten:

Sie fordert nachdrücklich:

1. dass die Lehrer sich ebensosehr um das *Kind* kümmern, wie um den Unterrichtsstoff;
2. dass das *Interesse* des Kindes geweckt werde und der Unterricht seinen körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnissen entspreche;
3. dass das Kind angeregt werde, *selbst zu suchen* und zu entdecken, anstatt passiv Lösungen und Ergebnisse hinzunehmen;
4. dass alle *schöpferischen Kräfte* des Kindes geweckt werden;
5. dass *künstlerische Erziehung* in weitem Ausmasse gepflegt wird;
6. dass die Handarbeit ihren Platz neben der geistigen Arbeit erhält;
7. dass die Lehrer die Scheidewände zwischen den verschiedenen Fächern beseitigen und ihren Unterricht in *Zusammenhang* bringen.

III. Erziehung:

In der Auffassung, dass die *erzieherische Arbeit* sich gleichzeitig sowohl in der Sphäre des *Individuums* wie in der Sphäre der *Gemeinschaft* vollziehen muss, lenkt die SEPEG die Aufmerksamkeit eines jeden Erziehers auf folgende Punkte:

1. Die *Disziplin* soll nicht einfach durch den Lehrer auferlegt werden; vielmehr ist es zweckmässig, den Sinn dafür in den Kindern wachzurufen, die ihre Notwendigkeit entdecken und sie dann freiwillig auf sich nehmen sollen. Es muss unablässig an die Anständigkeit und das Verantwortungsgefühl appelliert werden, wenn ein schöpferisches und ausdauerndes Bemühen geweckt werden soll. Man muss das Kind dahin bringen, dass es nur mit einer gut ausgeführten und ganz zu Ende gebrachten Arbeit zufrieden ist.
2. Man soll besonders das *Arbeiten in der Gemeinschaft* und in Gruppen lehren, damit die Kinder allmählich dahin kommen, die Verschiedenheiten der Anlagen, des Arbeitsrhythmus und der Reaktionen bei den Menschen hinzunehmen, mit denen sie leben, und die menschliche Verschiedenheit nicht nur mit Rücksicht hinzunehmen, sondern auch zu lieben.

Man soll sich bemühen, in ihnen den Eifer zu wecken, ihre Tätigkeit in ein Ganzes einzuordnen, im Masse ihrer Kräfte und in dem Willen, zur Entfaltung desselben Bestrebens bei den andern beizutragen.

3. Die Gemeinschaftserziehung in der Schule muss in dem Kind ein *Solidaritätsgefühl* entwickeln, das für alle Gebiete des

Lebens gilt und die Zusammenarbeit der Völker im Dienste des Friedens vorbereitet.

Grosser Wert ist zu legen auf die Kenntnis der Literaturen, der philosophischen Ideen, einer allgemeinen Geschichte, der Kunst, der grossen Entdeckungen in der ganzen Welt, die beigetragen haben zu der *universellen Kultur*.

Anzuregen ist die Abfassung von *Handbüchern* der Literatur, der Erdkunde und der Geschichte, die in einem Geiste der Verständigung unter den Völkern geschrieben sind; man sollte die Uebersetzung, Anpassung und Verbreitung von bereits bestehenden Werken unterstützen, welche den genannten Forderungen entsprechen.

Dem Unterricht in den lebenden Sprachen ist mehr Raum zu geben; die internationalen Beziehungen sollten weiter ausgestaltet werden durch den Austausch von Schülern und Lehrern, den Schülerbriefwechsel und die Zirkulation von Büchern und Filmen.

Schluss.

Durch diese Stellungnahme hofft die Konferenz der SEPEG, deren Hauptsorge dem Kinde gilt, alle diejenigen zu ermutigen und in ihren Hoffnungen zu bestärken, die sich bemühen, die unheilvollen Folgen der letzten Kriege zu beseitigen, und den Wunsch haben, es möge ihnen gelingen, eine Wiederkehr zu verhindern.

*

Eine zweite Kommission widmete sich den Berufs- und Erwerbsfragen der Jugendlichen, und eine dritte diskutierte medico-pädagogische Probleme. Die Generalsekretärin der SEPEG, Frau Dr. Th. Wagner-Simon, stellt Interessenten auf Wunsch die vollständigen Resolutionen zu. Der praktische Teil der Studienwoche umfasste Schul- und Heimbesuche in Basel und Umgebung, mit anschliessenden Diskussionen über das Gesehene in Anwesenheit von Vertretern der Heime und Behörden. *

Aus dem Leben deutscher Singkreise

Deutschland hatte vor dem Krieg eine äusserst rührige Singbewegung. Singwochen, Schulungskurse, Jugendtreffen aller Art fanden laufend statt. Nach 1945 stellte sich den Verantwortlichen die Aufgabe, sich der schulentlassenen Jugend in besonderem Masse anzunehmen, denn gerade ihr fehlte nun jeder Halt. Wichtig schien vor allem, die Jugend nicht verkommen zu lassen. Wort und Weise der neuen Zeit sollten die junge Generation ansprechen, die guten Kräfte wecken und fördern. Von Bedeutung war, *dass* sie sang, *was* und *wie* sie sang. Methodische Erwägungen traten ganz zurück. Fritz Jöde gelang es nach dem Zusammenbruch, die frühern Mitarbeiter um sich zu sammeln und neue zu gewinnen. Die älteren brachten ihre reiche Erfahrung mit, die jüngern kannten die Nöte, das Sehnen, Hoffen und Drängen der Jugendlichen am besten und waren dafür besorgt, dass mutig zu Neuem gegriffen wurde. Die «Musikantengilde» ist wieder aufgebaut, sie versendet ihre Rundbriefe, verbreitet neue Musik. Die «Singstunde», «Lose Blätter», die «Chorblätter» und ähnliche Ausgaben erscheinen wieder. Singkreise entstehen überall. In den Jugendhöfen werden Volkstanztreffen, Singwochen, Arbeitswochen für die Jugendleiter durchgeführt. Die staatlichen Stellen kümmern sich um diese Dinge. Die Pädagogischen Institute und die Hochschulen für Musik fühlen sich mitverantwortlich für das, was in Jugend und Volk geschieht und an manchen Orten ist bereits eine höchst erfreuliche Zusammenarbeit aller Interessierten entstanden.

Vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen wurde ich zur Teilnahme an einer Musikwoche in der Bildungsstätte Fredeburg (Hochsauerland) eingeladen, um über die Schulmusik in der Schweiz zu berichten. Nach Abschluss der Woche hatte ich Gelegenheit, einen kleinen Einblick zu tun in die Arbeit deutscher Singkreise. Der Leiter der Woche, Ob. Studienrat Egon Kraus lud mich ein, an einer Probe seines Singkreises teilzunehmen. Die Übung fand statt in den Räumen des musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Köln. Schon dieser Umstand erscheint mir wichtig zu sein, wird doch damit auch äusserlich bezeugt, dass die Musikwissenschaft dem Leben zu dienen hat und sich kümmern soll um das Musikleben in Jugend und Volk. Etwa 50 Jugendliche versammelten sich in dem schönen Raume, indem alte Musikinstrumente aller Art ausgestellt sind. Studenten, Lehramtskandidaten, junge Techniker, Ladentöchter, kaufmännische Angestellte kommen unmittelbar nach der Arbeitszeit hier zusammen, um während zwei Stunden sich in die Werke alter und neuer Meister zu vertiefen. Was ich zu hören bekam, verblüffte mich aufs höchste. Schwierige Kanons alter Meister sowie von Zeitgenossen wie Jens Rohwer, Gottfried Wolters, Paul Hindemith wurden auswendig gesungen, von Jugendlichen selbst dirigiert. Chöre von Distler und Pepping wurden sozusagen auswendig mit hervorragender Stimmkultur geboten. Beim Einüben wurde überhaupt kein Instrument verwendet. Eine Bach-Motette wurde in kürzester Zeit eingeübt, weil sie mit Ausnahme weniger Stellen vom Blatte gesungen wurde, Auffallend war auch der frische, natürliche Ton, mit dem die Jugendlichen unter sich und mit ihrem Leiter verkehrten.

Ich habe mir sagen lassen, dass es im Regierungsbezirk Köln bei einer Einwohnerzahl von etwa 2 Millionen Menschen allein etwa 100 solcher Singkreise gebe. Egon Kraus ist der Leiter des der staatlichen Hochschule für Musik in Köln angegliederten Seminars für Volks- und Jugendmusik. Es setzt sich zum Ziele, das für die verschiedenen Gebiete der Volks- und Jugendmusikarbeit notwendige fachliche Rüstzeug zu vermitteln. Eine kleine Übersicht mag zeigen, wie vielseitig das Gebotene ist. Für das Wintersemester 1949/50 sind folgende Kurse angekündigt:

A. Kurse für Lehrer der verschiedenen Schulstufen

1. Grundfragen der Musikerziehung in der Schule

Die Teilnehmer werden mit den Grundfragen der Schul- und Jugendmusik vertraut gemacht: Stimmpflege, Liedpflege und Liedkunde, Singen nach Handzeichen, Methodik des Musikunterrichtes mit Lehrproben. Bereitstellung von Literatur und Arbeitshilfen für die Fest- und Feiergestaltung in der Schule; Besprechung musikpädagogischer Werke.

2. Kurse für Kindergärtnerinnen (Hortnerinnen, Heimleiterinnen und Jugendleiterinnen)

Eine vertiefte musikalische Ausbildung bzw. Fortbildung soll uns befähigen, Lied, Spiel und Tanz in allen Entwicklungsstufen des heranwachsenden Kindes lebendig zu machen.

3. Musikpflege in Kindergarten und Hort

Erarbeitung eines für Kindergarten und Hort geeigneten Liedgutes. Singen und Spielen mit Instrumenten. Musikalische Handwerkslehre.

4. Neue Sing-, Spiel- und Tanzlieder für Kinder

Dieser Kurs, der sich für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, aber auch für die in der Unterstufe unterrichtenden Lehrerinnen eignet, gibt zugleich eine Einführung in die rhythmisch-melodischen Grundübungen.

B. Kurse für Jugendmusikleiter

Neben der Vermittlung der Musikelementarlehre (einschliesslich Gehörbildung) werden die Teilnehmer eingehend in den Aufgaben unterwiesen, die für den Aufbau und die Leitung von Sing- und Instrumentalkreisen in Schule und Jugend notwendig sind (Stimmpflege, Instrumentenkunde, Dirigiertechnik, methodische Unterweisung und Literaturberatung): 1. Singleiterkurse; 2. Instrumentalkreis; 3. Arbeitskreis für neue Musik; 4. Offene Singstunden.

Auf der Rückreise erhielt ich in Stuttgart auch noch eine kleine Übersicht über die Arbeit der süddeutschen Singkreise. In der Hauptstadt selbst bestehen fünf Singkreise. Der eine, unter Leitung von Gustav Wirschung stehend, führte kürzlich ein öffentliches Singen durch, dessen Reinertrag dem Kinderdorf Wahlwies zufloss. Das Programm stand unter dem Leitspruch:

«Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn,
dass ich nicht für mich auf Erden bin,
dass ich die Liebe, von der ich leb,
liebend an andere weitergeb.»

Die Vortragsfolge umfasste in schöner Gliederung Lieder alter Meister und von Zeitgenossen, alte Madrigale von Friderici, Donati, Hassler, Gastoldi, Senfl, Lasso, Chorsätze von Othmayr, Lechner, Neumeyer. Auch hier also eine Aufgeschlossenheit, die staunen macht. In der amerikanisch besetzten Zone des Landes soll es etwa 25 grössere, leistungsfähige Singkreise geben, die je

50—70 Mitglieder umfassen. Die Konfessionen halten sich ihre z. T. hauptamtlich beschäftigten Singwarte. Hans Grischkat in zum Teil hauptamtlich beschäftigten Singwarte. Hans Grischkat in Reutlingen zum Beispiel leitet neben seiner Betätigung als Musikdirektor der Stadt noch mehrere Singkreise. Sie kommen jeden Monat einmal sonntags zusammen, um gemeinsam ausgiebig zu musizieren. Alte Meisterwerke wie auch Chöre von Distler, Pepping, Lahusen u. a. gehören zum ständigen Repertoire. Die vereinigten Singkreise singen die Chöre aus Oratorien und Kantaten fast vom Blatte und sind in der Lage, die ungekürzte Matthäuspassion aufzuführen.

So ergibt sich ein hocherfreuliches Bild kulturellen Wirkens. Von dieser Arbeit wird ein Segen ausgehen, der dem ganzen Volke zugute kommen wird. «Not lehrt beten», heisst ein altes Wort. Not hat hier offenbar gelehrt, auch singend zu beten. Für einen Besucher aus dem Ausland ist es besonders vielverheissend, zu sehen, wie die Jugend unter hervorragender Leitung ihre ganze Kraft, ihren Fleiss und Eifer für so hohe Ziele einsetzt. Sie wird selbst den grössten Gewinn davontragen und innerlich reich beglückt und beschenkt werden. *Rud. Schoch*

Conrad Burkhardt †

Im patriarchalischen Alter von 93 Jahren ist in der zweiten Hälfte des Monats November 1949 in seinem schönen Heim in Neuewelt-Münchenstein, wo er in stiller Zurückgezogenheit seine letzten Jahre verbrachte, alt Sekundarlehrer *Conrad Burkhardt* gestorben. Mit ihm ist eine einzigartige Lehrerpersönlichkeit von uns gegangen, die in dankbarer Erinnerung vieler seiner ehemaligen Schüler, Kollegen und Freunde weiterlebt und die in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der pädagogischen Welt nicht nur der Schweiz, sondern auch des Auslandes auf sich zog, war er doch in Basel der Begründer eines ganz neuen *Klassengemeinschaftssystems*, das seither viele Nachahmer gefunden hat. Von 1884 bis zu seiner Pensionierung 1923 wirkte er, nachdem er während acht Jahren als alleiniger Lehrer an der Sekundarschule in Erlen (Thurgau) geamtet hatte, an der Knabensekundarschule (der heutigen Knabenrealschule) in Basel. Mit Überzeugung verwendete er, damals vielleicht als einziger, eine Erziehungs- und Lehrmethode. Als Lehrer und Erzieher verfocht er die Anschauung, dass das Individuum seine Bestimmung nur erfülle als bewusst wirkendes Glied der Volksgesamtheit, dass alle Jugendbildung verfehlt sei, die ihre Zöglinge nicht zu vollwertigen tat- und opferbereiten Staatsbürgern erziehe. In seinen Sekundarklassen bildete er das System der *Klassengemeinschaft* aus und führte es mit immer steigender Sicherheit durch, wie er 1911 in seiner vielbeachteten Schrift über das Klassengemeinschaftsleben und verschiedenen Veröffentlichungen (auch in der SLZ) darlegte. *k*

Vom Verstorbenen erhielt die Redaktion kürzlich einen im Jahre 1932 geschriebenen Brief, in welchem er uns ankündigt, dass seine Haushälterin beauftragt sei, uns nach seinem Tode den von ihm verfassten und hier abgedruckten Lebensabriss zu schicken.

Aus meinem Leben

Im Oktober 1856 in Weinfelden geboren, durchlief ich die dortigen Schulen, daneben mit landwirtschaftlicher Arbeit beschäftigt, dann die obern Klassen der Kantonsschule und besuchte endlich die Hochschulen Neuenburg und Zürich. Acht Jahre lang war ich alleiniger Lehrer der Sekundarschule Erlen (mit 12—15jährigen Schülern). Von allen Fächern machte mir die Geschichte am meisten zu schaffen, weil ich, nach einem damals viel gebrauchten Leitfaden unterrichtend, nicht einzusehen vermochte, wie daraus für die staatsbürgerliche Vorbildung meiner Schüler, die ich als einen Hauptzweck dieses Unterrichts betrachtete, etwas Erkleckliches abfallen könnte. Um nun wirklich die Jugend in lebendige Beziehung zum Gemeinwesen zu bringen, fing ich an, mit ihr in diskreter Weise die wichtigsten Tagesereignisse in Gemeinde und Staat zu besprechen und sie nach und nach in die Organisation dieser Gemeinschaften einzuführen. Später unterliess ich auch nicht, in der Geographie besonderes Gewicht auf die Kenntnis der Zweige der schweizerischen Volkswirtschaft und die Zahl der in denselben Beschäftigten zu legen, also in grossen Linien in die Ökonomie einzuführen.

Im Jahre 1884 kam ich an die Knabensekundarschule Basel. Meine Schüler waren jünger als die frühern und entstammten meistens dem Proletariat. Manchem stand die Not des Lebens auf dem Gesicht geschrieben und wirkte sich in geringerer Leistungsfähigkeit aus. Da galt es, dieser Not nachzugehen und mich überhaupt mit den sozialen Verhältnissen der städtischen und speziell der Arbeiterbevölkerung bekannt zu machen. Und dies lag umso näher, als in den letzten achtziger Jahren auch in Basel die Arbeiterbewegung einsetzte. Diese betrachtete ich sofort, besonders auch gestützt auf meine Beobachtungen in der Schule, als eine durchaus notwendige Kulturbewegung, und um sie nach ihrer Geschichte und ihrem Wesen genauer kennen zu lernen, warf ich mich auf das Studium ihrer Litteratur. Es hielt mich lange gefangen und bestimmte in mancher Hinsicht mein Denken und Fühlen für immer. Die anhebenden sozialen Kämpfe beobachtete ich mit grosser Aufmerksamkeit, und angesichts ihrer beidseitigen Leidenschaftlichkeit, die im Gegenr nur den bösen Feind sehen wollte, den Klassenhass zum Prinzip erhob und nur auf die Macht oder Gewalt abstellte, erschien mir meine Klasse umsomehr als ein Ort, wo man versuchen könnte, in friedlicher Stille die Keime sozialen und staatlichen Gerechtigkeitsgefühls zu pflegen und zum Blühen zu bringen, auf dass sie später Früchte trügen.

Von jeher hatte ich meine Klasse nicht nur als Vielheit, sondern zugleich als Einheit aufgefasst. Dass sie letzteres ist, beruht auf der sozialpsyschen Wechselwirkung, die ständig zwischen deren Gliedern waltet. Nun kam ich dazu, sie als eigentliche Gemeinschaft anzusehen. In einer 1900 geschriebenen Broschüre «Schule und Gemeinsinn» kam dieser Gedanke zum

Ausdruck. Die Klasse ist ihrem Ursprung nach eine Zwangsgemeinschaft wie Gemeinde und Staat, und es ist Aufgabe der Erziehung, sie in eine «Gemeinschaft freier Menschen» umzuwandeln, die in sozialer Harmonie leben, in Gerechtigkeit, Gemeinschaftsgeist und Solidaritätsgefühl. Weder vom rein-menschlichen noch vom christlichen Standpunkt aus lässt sich gegen diese Zweckbestimmung etwas einwenden. Nach ihr erhält jeder, was ihm individuell gebührt, denn der friedliche Kampf der Meinungen und Taten stärkt und stählt ihn; zugleich aber kommt ihm das überindividuelle Fühlen und Wollen zu und bereitet ihn zum gesellschaftlichen Leben vor. Hier durchdringen sich, wie es auch draussen geschehen sollte, Individualismus und Sozialismus und führen der menschlichen Vollendung entgegen.

Die Idee der Klassengemeinschaft wurde mein Leitstern, Entwicklung des Klassengemeinschaftslebens meine Geistes- und Herzenssache. Neben dem Fachbetrieb erhielten meine Schüler Zeit und Freiheit zu einem selbständigen Leben, zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten, und so entwickelte sich die Klasse in den 4 Jahren, da mir die Jungen jeweils verblieben, zu einem demokratischen Gemeinwesen, das sich selber Recht und Gesetz und eine Organisation gab, und dessen intimes Verständnis der Schlüssel zur Kenntnis jedes Gemeinde- und Staatswesens wurde. Ungleich wichtiger aber denn als Scheinwerfer nach aussen erwies sich die Klassengemeinschaft als Erziehungsmittel nach innen. Die Jungen lernten einsehen, dass sie nun einmal zusammengehörten und als Einheit zusammenarbeiten mussten zur Erreichung des Zweckes gemeinsamer Wohlfahrt, dass dazu Rücksicht auf die Kameraden, Unterordnung unter die selbstgegebenen Gesetze, Selbstbeherrschung nötig sei, dass sie der Klasse für ihr Tun und Lassen in gewissem Masse verantwortlich seien. Und so kamen denn auch Gemeinschaftsgeist, Sinn für und Hingabe an das Ganze, Solidarität, aber auch persönliche Initiative deutlich zum Vorschein. Die Jungen regierten, disziplinierten und erzogen damit sich selbst und wurden stark und selbständig und sich selbst vertrauend. (Die Gemeinschaft wurzelt im urchigen Boden des Willens.) Und fröhlich wurden sie! Das Rein-Menschliche, das in der Schule oft Gefahr läuft, vernachlässigt zu werden, kam zu Recht. Der äussere Zwang fiel fast ganz weg; sie waren unter sich, konnten sich frei betätigen, sich zur Geltung bringen. Etwaige Überwallungen waren immer leicht einzudämmen: meine Autorität blieb unerschüttert. Die Gemeinschaft wurde zu einem Garten der Arbeit, der Freude und Gesittung. Und der hier zutage tretende Geist kam dann auch dem Fachunterricht zu gut; auch da suchte jeder, sich der Klasse würdig zu erweisen — bis auf einen oder zwei Unsoziale, die man nicht aufkommen liess. Die Schulklasse kann wirklich zu einer Pflanzstätte sozialer Tugenden werden.

1911 erschien, von dem bekannten Pädagogen Prof. Zimmer in Berlin verlegt, mein «Klassengemeinschaftsleben», worin ich in Tagebuchform vier aufeinanderfolgende Jahre dieses Lebens beschrieb. Die drei ersten Jahre waren in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» abgedruckt worden, hatten aber, wie mir schien, nur geringen Widerhall erweckt. In den letzten Jahren erfolgte manche Zustimmung, wenigstens zum Grundgedanken: Pflege der Klassengemeinschaft.

Ruchfeld-Basel, Ende 1932 *C. Burkhardt*

Lehrerverein Zürich

Hauptversammlung

Die am 1. Dezember 1949 erschienenen Mitglieder hörten zunächst den in gewohnt prägnanter Weise von Präsident *Arnold Müller* vorgetragenen *Jahresbericht*, dem wir nachstehende Einzelheiten entnehmen:

In 4 Sitzungen des Hauptvorstandes, in 2 Hauptversammlungen und in 28 Vollsitzungen des Gewerkschaftlichen Ausschusses wurden die Vereinsgeschäfte durchberaten. Den Höhepunkt des internen Vereinslebens bildete im verflossenen Jahre die Mitwirkung des Lehrervereins Zürich am Jubiläum des Schweizerischen Lehrervereins. Die Hauptlast der Vorarbeiten wurde von den Organen der Sektion Zürich getragen. Der festliche Anlass vom 2./3. Juli 1949, an welchem neben Lehrergesangverein, Lehrerorchester und Lehrerkabarett viele weitere Mitarbeiter im stillen Ausserordentliches leisteten, wird den Teilnehmern aus allen Teilen der Schweiz sicher in bester Erinnerung bleiben.

Ein Blick auf den Kurier, der wöchentlich in den Schulhäusern zirkuliert, zeigt fortlaufend die mannigfaltige Tätigkeit aller Sektionen des LVZ. Was hier auf freiwilliger Grundlage zum Wohle der Schule geleistet wird, darf sich sehen lassen. Kaum ein Lehrer wird genügend Zeit finden, alle die Bildungsmöglichkeiten auszuschöpfen, die vom Lehrerverein aus geboten werden.

Wiederum lag das Schwergewicht der Aufgaben unseres Vereins auf gewerkschaftlichem Gebiet. Aus dem guten Dutzend Punkten, die Präsident Müller aus der reichhaltigen Arbeitsliste herausgriff, seien in nochmaliger Auslese erwähnt:

das kantonale Besoldungsgesetz, die Organisation der Pressetätigkeit, die Eingabe betreffend Entschädigungen für fakultativen Unterricht und Verwaltungstätigkeit, der Abstimmungskampf für die Statuten der Versicherungskasse, das Ruhetagsgesetz, das neue Schulgesetz.

Daneben kamen, wie jedes Jahr, immer wieder interne Geschäfte zur Sprache in Form von Eingaben an die Behörden, Berichte, Vorsprachen, Auskünfte an Kollegen und Ratschläge in heikeln Situationen, Geschäfte, die zwar äusserlich weniger in Erscheinung treten, aber nicht weniger Arbeit verursachen.

Mit dem Dank an seine treuen Mitarbeiter, insbesondere an die Vertrauensleute in den Schulhäusern, schloss Präsident Müller seinen Jahresbericht.

Über die *Jahresarbeit* im Hauptverein und in den verschiedenen Sektionen (Pädagogische Vereinigung, Lehrerturnvereine, Lehrergesangverein, naturwissenschaftliche Vereinigung) referierten die betreffenden Präsidenten oder ihre Vertreter.

Paul Frey, als Pressechef des G. A. (Gewerksch. Ausschuss), berichtete über die *Pressetätigkeit*. Die neu organisierte Pressestelle des G. A. sammelt und bearbeitet die Presseäusserungen über die Schule. Dank des Entgegenkommens der Redaktionen verschiedener grosser Blätter, die sachlichen Einsendungen über Schulfragen gerne ihre Spalten öffnen und dank der Mitarbeit eines kleinen Stabes journalistisch versierter Kollegen ist die Pressestelle in der Lage, die Stimme der Lehrerschaft in der Öffentlichkeit zu Gehör zu bringen. —

In einem ausführlichen Votum nimmt Präsident Müller zur Abstimmung über das *Eidgenössische Beamtengesetz* Stellung und fordert die Kollegen auf, überall für das Gesetz einzustehen und auch durch den Gang zur Urne den Willen zu bekunden, dass in

einem geordneten Staatshaushalt auch die Diener des Staates zu ihrem Rechte kommen sollen.

Das Haupttraktandum bildete die Orientierung über eine *Eingabe betreffend die Besoldungen*. Ausgehend von der Tatsache, dass

1. das von der städtischen Lehrerschaft einhellig abgelehnte kantonale Besoldungsgesetz vom 3. Juli 1949 der Lehrerschaft der Volksschule unter anderm verschiedene schwerwiegende Nachteile gebracht hat,

2. in zahlreichen Gemeinden unseres Kantons Besoldungen ausgerichtet werden, die z. B. für Primarlehrer Fr. 972.— und für Sekundarlehrer Fr. 1417.— höher stehen, als diejenigen in der Stadt Zürich,

3. die Stadt Zürich für ihre ausgeschriebenen Lehrstellen immer weniger Anmeldungen erhält,

wird es in der Eingabe nicht nur als ein Akt der Billigkeit, sondern als eine in kluger Voraussicht getroffene Sicherung betrachtet, wenn die Stadt Zürich diesen Umständen Rechnung trägt und ihre Lehrerbesoldungen revidiert. Die Eingabe verlangt Erhöhung der Besoldungen auf das gesetzlich zulässige Maximum, wobei die Ansätze für die Kindergärtnerinnen im gleichen Verhältnis erhöht werden sollen, wie diejenigen der Volksschullehrer.

Wahlen: Den zurücktretenden Mitgliedern des Vorstandes: Frl. Hanna Binder (Hauptvorstand), Frl. Klara Frey und Herrn Jakob Baur (G. A.) werden ihre Dienste im Interesse des Vereins verdankt.

In offener Abstimmung werden für die Amtsdauer 1949/51 die verbleibenden Mitglieder des Hauptvereins sowie diejenigen des Gewerkschaftlichen Ausschusses bestätigt. Als neue Mitglieder werden gewählt: Frl. Frieda Bleuler (Hauptvorstand), sowie Frau Johanna Muggler-Krähenbühl und Herr Walter Marty in den G. A.

Unter Akklamation wird der bisherige Präsident Arnold Müller für eine neue Amtsdauer bestätigt.

A. R.

Lehrerverein Winterthur

Am 9. Dezember hielt der Lehrerverein Winterthur die 7. ordentliche *Generalversammlung* ab, zu der Präsident Dr. M. Sommer eine grosse Zahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen konnte. Der Bericht des Vizepräsidenten W. Merki, dem während des Auslandsaufenthaltes des Vorsitzenden die Geschicke des Vereines für ein halbes Jahr anvertraut wurden, sowie die von J. Frei erstellte Jahresrechnung, wurden einstimmig genehmigt. Mit Vertretern des Schweizerischen, des Kantonalen und des stadtzürcherischen Lehrervereins wurde die im Zusammenhang mit dem neuen Volksschulgesetz notwendig gewordene Wahlart der Lehrer eingehend besprochen. Für das Ruhetagsgesetz und das Gesetz für das Bundespersonal hat sich die Lehrerschaft erfolgreich eingesetzt. Leider sind ihre berechtigten Lohnansprüche unerfüllt geblieben, da die bescheidenen Teuerungszulagen vom Volk bereits zweimal abgelehnt wurden. Zudem brachte das Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949 der städtischen Lehrerschaft erneute Beeinträchtigungen. Sie stellt sich nun im Vergleich zu vielen Landgemeinden noch schlechter, als dies im vergangenen Jahr bereits der Fall war. Nur eine dringend notwendige Besoldungsanpassung wird es der Stadt ermöglichen, ihre freien Lehrstellen mit tüchtigen Kräften zu besetzen; im andern Fall werden sich Schulbehörden und Eltern in Bälde mit jungen, unerfahrenen Verwesern, die sich möglicherweise nach kurzer Amtszeit in eine vorbildliche Arbeitgebergemeinde wählen lassen, begnügen müssen. Kann es sich die Stadt Winterthur mit ihrer hochentwickelten Industrie leisten, unter den übrig bleibenden Lehrkräften die Auswahlarbeit fortzusetzen, um dann einen Wahlvorschlag zu machen, der nicht allseitig befriedigt?

Dass die Lehrerschaft neben angestrengter Schularbeit unermüdlich ihre Weiterbildung pflegt, konnte der Präsident des Bildungsausschusses, O. Rapp, mit seinem Jahresbericht belegen. An Vorträgen fanden im verflossenen Jahre statt: Frl. L. Fromaigeat, Winterthur: «Tonica-Do-Methode und der Instrumentalunterricht»; Frau Dr. M. Henrici, Zürich: «Bekenntnis und Taktik des Kommunismus»; Schauspieler O. Bosshard, Kollegen F. Mack und C. Ehrensperger: «Goethegedenkstunde». Folgende Ausstellungen wurden besucht: In Winterthur: «100 Jahre Winterthurer Kunst», «Gesundes Volk», «Postbetrieb mit Marken- und Stempelschau»; in Zürich: «Kunstschätze der Lombardei»; in Schaffhausen: «Rembrandt und seine Zeit». Die Besichtigung des Flughafens Kloten, sowie eine Betriebsbesichtigung bei Gebr. Sulzer A.-G. fanden regen Zuspruch. Besonders gut besucht waren Kurse, die zum Teil von Kollegen erteilt wurden. Dr. H. Glinz, Rümlang: «Sprache und Aufsatz» (2. Teil); Dr. F. Schneeberger, Winterthur: «Erfassung der Schülerbegabung mittels Intelligenzprüfung». An 4 Abenden versammelte sich eine Arbeitsgemeinschaft unter dem gleichen Referenten, um Stellung zum Thema «Beurteilung der Schüler» zu nehmen. Dr. J. Lutz, Zürich, vermittelte in 4 glänzenden Vorträgen «Ausgewählte Kapitel aus der Kinderpsychologie».

In fortgeschrittener Stunde mussten einige Ersatzwahlen vorgenommen werden. Für die Kollegen W. Merki, K. Winkler, A. Ringli und für den im Frühjahr in eine andere Gemeinde fortziehenden K. Schuster wurden E. Sulzer, Frl. M. Zingg, H. Bosshard und H. Schaufelberger gewählt.

-nn-

Bei der Schweiz. Nationalen Unesco-Kommission

In eindrucksvoller Weise stellte sich am 10. Dezember im kraftvoll und grosszügig anmutenden Berner Rathaus-Saal die Schweiz. Nationale Unesco-Kommission zum ersten Male öffentlich vor. Der Aufgabe gemäss war als Träger der Bildung die Schule recht zahlreich im Saale vertreten, an dessen Ehrenplätzen Bundespräsident Petitpierre und Bundesrat Etter und Mitglieder der obersten Behörden von Kanton und Stadt Bern Platz genommen hatten.

Am Vormittag hatte die Kommission, welcher auch der Zentralpräsident des SLV, Herr Hans Egg, angehört, ihre internen Geschäfte erledigt. Nachmittags stellte sich den aus dem ganzen Lande Geladenen der neue Generaldirektor der Unesco, *Jaime Torres Bodet*, in sehr sympathisch und bedeutend wirkender Weise vor.

Er wurde vom Vorsteher des politischen Departements warm willkommen geheissen; hierauf hielt *Prof. Piaget*, der Präsident der Nationalen Unesco-Kommission, eine informierende Ansprache, worauf in längeren Ausführungen Generaldirektor Bodet (ein Mexikaner) in vollendetem Französisch die Aufgaben der Unesco darlegte.

Dass die Schweiz den Gedanken der Unesco als Völkerbund im kleinen längst erfüllt, wurde durch kurze Ansprachen in allen Landessprachen dargelegt. *Prof. Portmann*, Basel, wies darauf hin, dass für uns Sprache keinen Trennungsstrich und auch nicht eine politische Bindung bedeute. Der Dichter *Maurice Zermatten*

veranschaulichte den familiären Zug der Schweiz, die er einem Hause verglich, nach. In wundervoll abgewogenem Ladinisch, das weitherum verstanden wurde, weil die Anklänge an das Italienische und besonders an das Französische sehr deutlich zur Geltung kamen, zeigte *Prof. Reto Bezzola*, wie die Romanen es nur einem musterhaften Geiste der mächtigen deutschsprachigen Mehrheit verdanken, dass sie bestehen können, ohne das Gefühl der Unterdrückung zu spüren. Bundesrichter *Plinio Bolla* sprach von der Eigenart der tessinischen Bundeszugehörigkeit.

Die zweistündige, sehr gut vorbereitete und würdige Versammlung vermittelte dem Gast wohl eindrücklich, dass die Schweiz ein guter Boden für seine Institution ist. Es wurde dies ohne jede Ruhmredigkeit einfach und realistisch dargelegt, ohne in jenes abstrakte Phrasengeklingel, das bei internationalen Zusammenkünften aus Gründen diplomatischer Vorsicht so oft vernommen wird, zu verfallen. Die Versammlung bewies den Hörern aber auch, dass wir eine grosse Aufgabe in der Unesco haben und uns auf keinen Fall ihrer entledigen dürfen.

**

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung

Erziehung zum Schönen

Geöffnet 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 17. Dezember 1949, in Zürich

Es sind sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ anwesend.
Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Gedenken an den am 5. Oktober verstorbenen Hans Müller, Lehrer in Brugg, und Würdigung seiner Arbeit für die Aargauer Kollegen und die Schweizerische Lehrerkrankenkasse.
2. Beschluss über die Verwendung des Altersfürsorgefonds zugunsten einer Angestellten.
3. Stellungnahme zu verschiedenen leichtfertigen Kritiken an der schweizerischen Volksschule und Auskunft über die Schritte zur künftigen Verhütung unsachlicher und unbegründeter Aussetzungen.
4. Berichterstattung über die Tätigkeit der schweizerischen Unesco-Kommission und Gutheissung verschiedener Anregungen des Zentralpräsidenten zur Verbreitung der Grundgedanken und Ziele der genannten Vereinigung unter der Lehrerschaft und dem Volk.
5. Rapport über eingegangene und noch in Aussicht stehende Spenden an die Wohlfahrtseinrichtungen des SLV zum Anlass seines hundertjährigen Bestehens.
6. Hinweise über eine mögliche Änderung im Verteilungsmodus für die Primarschulsubventionen, wobei frühere Richtlinien des Zentralvorstandes zu dieser Angelegenheit in Erinnerung gerufen werden.
7. Besprechung neuer Aufgabengebiete der Kommission für interkantonale Schulfragen (Orthographiereform, Begutachtung technischer Lehrmittel einer Berufsschule).
8. J. Klausener referiert über das weitere Vorgehen zur Abrundung und Beendigung der Erhebungen des SLV über die Einkommens- und Pensionsverhältnisse der Lehrerschaft unseres Landes.
9. Festsetzung der Gratifikationen an das Personal und Aussprache über die Art der Ersetzung der zweiten Sekretärin, die im Herbst aus dem Dienst des SLV getreten ist.
10. Behandlung von sechs Darlehensgesuchen.
11. Festsetzung der Delegiertenversammlung 1950 auf den 17./18. Juni 1950 mit Glarus und Braunwald als Tagungsorten.
12. Stellungnahme zu den erneuten Angriffen auf die neutrale Staatsschule.
13. Besprechung verschiedener Anregungen zur Anbahnung eines Austausches von Volksschullehrern zwischen der Schweiz und andern Ländern zur Vertiefung von methodischen und pädagogischen Erkenntnissen. Zustimmung zum vorgeschlagenen Vorgehen.

Bi.

Wohlfahrtseinrichtungen

Im II. Halbjahr 1949 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 22 900.— (inkl. Teuerungszulage) an 57 Familien; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1150.— als Gaben in 6 Fällen und Fr. 8500.— als Darlehen in 6 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* Fr. 4700.— in 15 Fällen.

Das Sekretariat des SLV.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Wir ersuchen die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen, die *Patronatsberichte* samt den Quittungen für die Unterstützungen im Jahre 1949 bis spätestens Ende Januar an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, einzusenden.

Das Sekretariat.

Mitteilungen der Redaktion

Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels wird die Schweizerische Lehrerzeitung ihr Äusseres einer kleinen Änderung unterziehen, indem der gelbe Umschlag hinfort durch weisses Papier ersetzt wird. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Titelbilder auf weissem Grunde vorteilhafter wirken. Ausserdem wird es der Redaktion möglich sein, im neuen Jahre die SLZ etwas umfangreicher und häufiger bebildert herauszugeben. Wir hoffen, uns die Zufriedenheit unserer zahlreichen treuen Leser zu Stadt und Land weiterhin zu erhalten und bitten Sie, bei Nichtabonnenten unter den Berufskollegen für die SLZ kräftig zu werben.

Zu Anfang des neuen Jahres gelangen die Honorare für die Mitarbeit im zweiten Halbjahr 1949 zur Auszahlung. Nach alter Übung werden Beträge unter Fr. 3.— der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung gutgeschrieben.

Das erste Heft des neuen Jahrgangs erscheint am 6. Januar 1950. Neubestellungen und Adressänderungen sind nicht dem Verlag, sondern der Redaktion, Postfach Zürich 35, mitzuteilen.

Zum Jahreswechsel entbieten wir allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden unsere herzlichen guten Wünsche.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Kleinert H.: *Physikalische Messungen* (Schweiz. Realbogen, Heft Nr. 104/105). Verlag Paul Haupt, Bern, o. J. 24 S. Geheftet. Fr. 1.90.

Mit diesen Anleitungen zu messenden Versuchen aus dem Gesamtgebiet des Physikunterrichtes auf der Sekundarschulstufe wird zu zeigen versucht, wie mit bescheidensten Mitteln die Einführung in die Physik durch Schülerübungen belebt werden kann. Die Sammlung ist als Arbeitsheft für den Schüler ausgestattet und reiht sich der vom Verfasser herausgegebenen physikalischen Serie der «Realbogen» würdig an. *Sb.*

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1950 den in Nr. 49 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer. Postcheckkonto der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Primarschule Uetikon a. See Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 ist an unserer Primarschule, Unterstufe, eine 341

Lehrstelle

neu zu besetzen. Besoldung: Nach dem neuen kantonalen Lehrerbesoldungsgesetz. Teuerungszulage, Pensionsfonds. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. — Anmeldungen sind zu richten an Herrn Rud. Schnorf-Flury, Präsident, zum Schönfels, Uetikon am See, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Wahlfähigkeitsausweis und des Stundenplanes.

Uetikon, 14. Dezember 1949.

Die Schulpflege.

Kantonsschule St. Gallen

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1950/51 (24. April 1950) eine 345

Hauptlehrstelle

für Englisch

an der Höhern Handelsschule und an der Oberrealschule und für englische Handelskorrespondenz

wieder zu besetzen. Ein Nebenfach erwünscht. Jahresgehalt Fr. 10 500.— bis Fr. 14 500.— und Teuerungszulage. Kinderzulagen. Pensionskasse. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung und Aufenthalt im englischen Sprachgebiet sind ersucht, ihre belegten Anmeldungen bis zum 15. Januar 1950 an das Sekretariat des unterzeichneten Departementes einzureichen. Nähere Auskunft über die Lehrstelle erteilt das Rektorat der Kantonsschule, St. Gallen. P 61810 G

St. Gallen, den 17. Dezember 1949.

Das Erziehungsdepartement.

Underwood

die bewährte

Portable

Miete, Umtausch, Teilzahlung

Generalvertreter:

Cäsar Muggli

Lintheschergasse 15, Zürich 1

Telephon 25 10 62

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher

Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Der bruchfeste

Kraft-Farbstift

ist wieder lieferbar.

Prompter Versand durch den Alleinvertrieb

Waertli & Co., Aarau

DARLEHEN

ohne Bürgen

Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma

Bank Prokredit, Zürich

St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

LEHRERSTELLE

am Kinderheim Brüschhalde, Männedorf

(kantonale psychiatrische Kinderbeobachtungsstation)

An die Heimschule unseres Heimes wird ein männlicher Primarlehrer mit Zürcher Patent gesucht. Er hat an der Heimschule 18—25 Kinder aller Stufen zu unterrichten, daneben Bastelunterricht zu erteilen und die Kinder zu gewissen Stunden während der Freizeit zu beschäftigen. Voraussetzung: Wahlfähigkeitszeugnis, Praxis an einer Normalklasse, Befähigung für die psychologische Beobachtung der Zöglinge. 342

Bedingungen: Die üblichen für Anstaltslehrer. Besoldung Fr. 9000.— bis 12 000.— plus Teuerungszulage (gegenwärtig 12 %).

Der Lehrer wohnt extern. Stellenantritt Frühling 1950.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an die Direktion: Prof. Dr. med. J. Lutz, Kantonsschulstr. 1, Zürich.

PRIMARSCHULE DINHARD

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 ist die

Lehrstelle

an der Schule Dinhard (4.—6. Kl.) neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 600.— bis Fr. 2400.—. Schöne 5-Zimmerwohnung mit Bad und Waschküche steht zu bescheidenem Mietzins zur Verfügung. 343

Schriftliche Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis 25. Januar 1950 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Fritz Hafner, Dinhard, zu richten.

Dinhard, den 17. Dezember 1949.

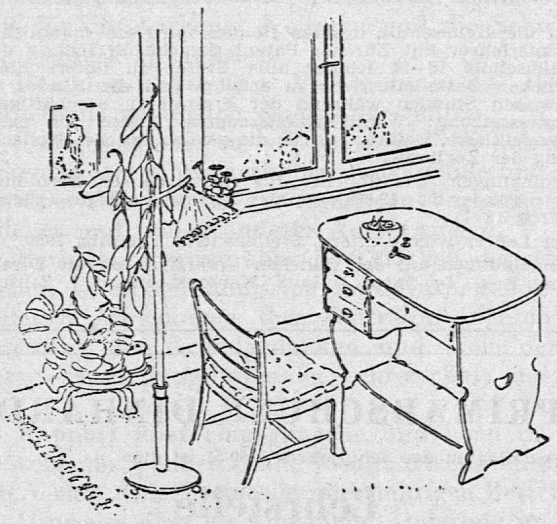
Die Primarschulpflege.

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

MOSER-GLASER
SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.
Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel
MG197

LEHRER UND LEHRERINNEN!
Ihre Schüler schreiben leichter, besser und schöner mit GLOBAL-Solid, dem Kolbensichthalter mit erstklassiger 14-Karat-Goldfeder. Dieser eignet sich besonders für die neue Schulschrift und ausgezeichnet zum Stenographieren. Die Osmi-Iridium-Spitze wird unter der Lupe poliert, die Feder gleitet daher so mühelos und leicht über das Papier. Dank der Tiefkolbenfüllung kann mehr Tinte aufgenommen werden. Empfehlen Sie Ihren Schülern den GLOBAL-Solid-Füllhalter! – Er ist in Papeterien erhältlich zum Preise von nur Fr. 13.50 + Wust. (OFA 1145 St)
WALTER LENGWEILER, Goldfedernfabrik, St. Gallen 1.



Werkstätte für handwerkliche Möbel
W. Wettstein Effretikon-Zch.

Zuger Schul-Wandtafeln
sind immer beliebter! Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustrierten Prospekt und Offerte.

Kennen Sie schon den neuen, gesetzlich geschützten
Zuger Schultisch?
Interessenten wird eine Mustergarnitur für einige Wochen in den praktischen Schulbetrieb zur Verfügung gestellt.

E. KNOBEL, ZUG, Nachfolger von J. Kaiser
Schulmobiliar, Möbel, Innenausbau
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Ferienziele für Winterferien und Sporttage

GLARUS

Berggasthaus «Ohrenplatte»
Braunwald Telephon 058/7 21 39
Bestens eingerichtet für **Ski-Lager.** Preise ab Fr. 5.50. Geheizte Matratzenlager, 45 Plätze, auch Betten zur Verfügung. Verlangen Sie Prospekt und Offerte.
Postadresse: Diesbach (Gl.) **Hs. Zweifel-Rüedi**

GRAUBÜNDEN

Wer angenehme Ferien
zur Erholung und Sport im herrlichen Oberengadin verbringen will, der wähle das altbekannte, feinbürgerliche
Golfhotel «Des Alpes» in Samaden

Samedan **Pension B. Harlacher**
1728 m Frohe Ferientage, Sonne, Sport und Erholung Tel. (082) 6 52 16

ST. MORITZ Hotel Bernina
Ausspannung und Erholung in Schnee und Sonne. Erstklassige Küche, sorgf. Bedienung. Pauschalpreis von Fr. 115.— bis 130.—. Es empfiehlt sich: **Fam. J. Baseglia,** Tel. (082) 3 40 22.

ST. GALLEN

Flums
Grossberg (1400 m)

Kurhaus „Cafrida"
Telephon (085) 8 31 93
Das kleine, gutgeführte, schönstgelegene Haus im Skiparadies der Flumserberge. Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis 10.— Für Schulen Spezial-Arrangements.
A. Brumann, Küchenchef

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	12.—	16.—
	halbjährlich	6.50	8.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	15.—	20.—
	halbjährlich	8.—	11.—

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

23. DEZEMBER 1949 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 43. JAHRGANG • NUMMER 19

Inhalt: Zürcherischer Kantontaler Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung — Zum Anschluss der Volksschullehrer an die kantonale Beamtenversicherungskasse — Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 14. Januar 1949, 14.30 Uhr,
im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Geschäfte:

1. Namensaufruf.
2. Mitteilungen.
3. Stellungnahme zur Versicherungsfrage.
4. Jubiläumsgabe an die Hilfsinstitutionen des Schweizerischen Lehrervereins.
5. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, für Stellvertretung zu sorgen.

Zürich, den 17. Dezember 1949.

Für den Vorstand des ZKLV:
Der Präsident: *J. Baur*
Der Aktuar: *J. Haab*

Zum Anschluss der Volksschullehrer an die kantonale Beamtenversicherungskasse

Am 29. Januar des nächsten Jahres ergeht die Volksabstimmung über das Gesetz betreffend die Einordnung der Volksschullehrer, der Pfarrer und der Angehörigen der Kantonspolizei in die kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK) und die entsprechende Anpassung des Beamtenversicherungsgesetzes (BVG). Bis heute hat sich vor allem der ZKLV mit den damit zusammenhangenden Fragen befasst. Da aber der Anschluss der Lehrerschaft an die BVK die Aufhebung der Witwen- und Waisenstiftung der Volksschullehrer zur Folge hat, muss auch die Schulsynode ein Wort — wenn auch nicht das entscheidende, das dem Souverän zusteht — mitsprechen. Der Synodalvorstand hält es für zweckmässig, diese Angelegenheit nicht einer Synode, sondern den Kapiteln zu unterbreiten. Damit aber auch so die Stellungnahme der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit klar und unzweideutig zutage trete, sind den Kapiteln womöglich einheitliche Anträge zu unterbreiten; ferner soll in jeder Kapitelsversammlung die Zahl der Ja- und Neinstimmen sowie die der Stimmberechtigten zuhanden des Synodalvorstandes festgestellt werden.

Die Frage der Aufhebung der Witwen- und Waisenstiftung lässt sich von der Versicherungsfrage als Ganzem, d. h. von der Stellungnahme zum oben genannten Gesetz, nicht trennen. Die darin eingeschlossene Hauptfrage: Ruhegehalts- oder Versicherungssystem? haben die Organe des ZKLV schon 1947 und 1948 zugunsten des Versicherungssystems entschieden, da sie angesichts der immer bedrohlicher ansteigenden Belastung des Staates durch die Ruhegehälter keinen andern Weg sahen, um die durchaus ungenügenden Ansprüche für den Invaliditätsfall zu heben und die Alterspensionen auf annehmbarer Höhe zu halten. Auf diesen Entscheid ist die Lehrerschaft nicht mehr zurückgekommen; er gilt also noch heute. Fraglich blieb nur, ob der Anschluss an die BVK oder eine besondere Lehrerversicherungskasse anzustreben sei. Das Beamtenversicherungsgesetz vom 3. Mai 1948, das im übrigen den Anschluss der künftigen Lehrer an die BVK stipulierte und für die gegenwärtigen entsprechende Ruhegehälter vorsah, liess beide Möglichkeiten offen. Dieses Gesetz wurde aber am 11. Juli 1948 verworfen.

Der Gedanke einer Lehrerversicherungskasse wurde nachher weiter verfolgt, aber schliesslich auf Grund eingehender versicherungstechnischer Untersuchungen und politischer, vor allem referendumspolitischer Erwägungen fallen gelassen. So sah denn die zweite Vorlage zum Beamtenversicherungsgesetz den Anschluss der gesamten Volksschullehrerschaft an die BVK vor. Aber auch diesem Gesetz versagte das Volk am 22. Mai 1949 seine Zustimmung.

Nun hat der Kantonsrat im November dieses Jahres zum drittenmal ein Gesetz über die BVK verabschiedet. Dieses hält am Anschluss der Volksschullehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten an die BVK fest (§ 1), beschränkt sich aber im übrigen auf einige wenige Revisionspunkte, die zur Hauptsache mit dem Anschluss der genannten Personalgruppen zusammenhangen:

In den ab 1. Januar 1950 eintretenden Versicherungsfällen treten an die Stelle der Ruhegehälter und der Renten der Witwen- und Waisenstiftung die Leistungen der BVK. Diese übernimmt auch die vor dem 1. Januar 1950 laufenden Leistungen der Stiftung. Dafür geht deren Vermögen an die BVK über. Den weitern Ausgleich der Belastung, die sich für die BVK aus dem Anschluss ergibt, übernimmt der Staat an Stelle der künftigen Ruhegehaltsverpflichtungen (§§ 2 und 5). Die gleiche Regelung gilt, nebenbei gesagt, auch für die Pfarrer und das entsprechende Vermögen der Witwen- und Waisenstiftung für die reformierten Pfarrer und die Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten sowie für das der Witwen- und Waisenkasse der Pfarrer des Kantons Zürich.

§ 3 gibt den Gemeinden die Möglichkeit, ihre Lehrer (und Pfarrer) für die Gemeindezulagen bei der BVK zu versichern. Die beiden Städte und manche grössere Ortschaft haben hier zwar, zum Teil seit Jahren, das Nötige vorgekehrt. Aber den Lehrern in andern, namentlich in kleineren Gemeinden eröffnet dieser Paragraph die Aussicht auf eine Versicherung des vollen Gehalts, wodurch die vielberufene Gleichstellung der Lehrer mit den Beamten auf diesem Gebiet erst verwirklicht wird.

Durch § 6 wird das Beamtenversicherungsgesetz von 1926 wie folgt abgeändert und ergänzt:

Der Kreis der Versicherten wird neu umschrieben (§ 1 BVG 1926), die Waisenrente von einem Achtel des Rentenanspruchs des Verstorbenen auf einen Drittel der Witwenrente hinaufgesetzt und die Bezugsberechtigung im Falle der Ausbildung oder erheblicher Erwerbsunfähigkeit vom 18. auf das 20. Altersjahr ausgedehnt (§ 12). Durch § 14bis wird die Verwandtenversicherung neu eingeführt. § 18 gibt dem Kantonsrat die Kompetenz, generelle Besoldungserhöhungen, wie sie z. B. durch Teuerungen bedingt sind, auch Versicherten von über 60 Jahren in Anrechnung zu bringen, während dies heute ausgeschlossen ist. Diese für alle Versicherten bedeutsame Neuerung ist gegenwärtig besonders wichtig für diejenigen Kollegen, die am 1. Januar 1949, d. h. beim Inkrafttreten des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes, schon das 60. Altersjahr überschritten hatten. Ohne diese Bestimmung müsste nämlich bei Festsetzung ihrer Altersrente oder ihres Ruhegehalts die Besoldung nach dem Gesetz von 1919/36 zugrunde gelegt werden. Ferner wird im letzten Absatz von § 18 die Grenze der Nachzahlungspflicht auf das 30. Altersjahr festgesetzt. (BVG 1926: 25. Altersjahr; Stat. W.W.St. 1939: 27. Altersjahr.)

§ 7 bestimmt als Tag des Inkrafttretens des neuen Gesetzes den 1. Januar 1950; § 8 hebt die widersprechenden Bestimmungen anderer Gesetze, z. B. die §§ 15, 16 und 18 des kantonalen Lehrerbesoldungsgesetzes (LBG) 1949 auf.

Im übrigen gelten die Bestimmungen des BVG vom 12. September 1926, der Statuten (SZ) vom 20. Dezember 1926 mit den am 1. Dezember 1949 in Kraft getretenen Abänderungen (St.) und des Reglements über die Verwaltung der BVK vom 10. Februar 1927. Als besonders bedeutsam seien hervorgehoben:

BVG 1926: § 5, der den Versicherten, die nach 15 Dienstjahren als Aktive austreten, die Weiterführung der Versicherung gestattet, was den Lehrern gegenwärtig nur hinsichtlich der Hinterlassenenversicherung möglich ist;

§ 10, wonach der Kantonsrat ermächtigt ist, den Höchstbetrag der Alters- und Invalidenrente von 60% auf 70% hinaufzusetzen, falls dies der Stand der Kasse ohne Beitragserhöhung erlaubt;

§ 15, der unverschuldet Nichtwiedergewählten für drei Jahre oder, falls sie altershalber keinen regelmässigen Verdienst mehr finden, dauernd die statutarischen Renten zuerkennt;

§ 19, wonach eine allfällig notwendig werdende Erhöhung der Beiträge im Verhältnis 7:5 auf Staat und Versicherte zu verteilen ist, während sie nach dem am 22. Mai 1949 verworfenen Gesetz ganz zu Lasten der Versicherten gegangen wäre.

St. 1926/49: § 16, wonach Wiedereintretende entweder durch Einzahlung der Abgangsentschädigung die früheren Dienstjahre zurückgewinnen oder sich als Neueintretende behandeln lassen können, eine Wahl, vor die sich z. B. Sekundarlehrer gestellt sehen, welche den Schuldienst zum Zweck des Sekundarlehrerstudiums unterbrochen haben;

§ 23, der bestimmt, dass die Renten je auf Ende des Monats ausbezahlt werden, und zwar erstmals am Ende desjenigen Monats, für welchen eine Besoldung, ein Besoldungsnachgenuss oder eine Pension nicht mehr ausgerichtet wurde. (Die Renten der W.W.St. werden pränumerando mit dem Todestag des Mitglieds fällig);

§ 34, der die Gründe des Wegfalls des Anspruchs auf eine Witwenrente anführt: Eheschliessung nach dem 60. Altersjahr oder nach der Pensionierung; Eheschliessung innert sechs Monaten vor dem Tod in der offensichtlichen Absicht, dem Ehegatten eine Rente zu sichern; Nichterfüllung der Elternpflichten; schuldhaftes Getrenntleben.

Hinsichtlich BVG § 34 (Witwerrente), St. 1926/49 § 29 (Invaliden- und Altersrente), §§ 30 und 40 (Abfindungen beim Eintritt des Versicherungsfalles im 1.—5. Dienstjahr), § 33 (Witwenrente), §§ 43 und 44 (Beiträge des Staates und der Versicherten) sowie hinsichtlich der Verhältnisse zur AHV sei auf die unten folgende Tabelle verwiesen.

Die gegenwärtigen Ruhegehaltsbezüger sowie die Rentnerinnen und Rentner der W.W.St. werden von der Neuregelung nicht berührt. Für sie gelten die bisherigen, durch Teuerungszulagen erhöhten Ansätze. Diese Teuerungszulagen bemessen sich nach dem Zivilstand, der Kinderzahl und dem Gesamteinkommen, bei dessen Berechnung nur Unterstützungen der öffentlichen oder privaten Fürsorge, das Erwerbseinkommen von Kindern unter 18 Jahren und die mit dem Militärdienst zusammenhangenden Bezüge ausser Betracht fallen. Die Teuerungszulagen nehmen mit steigendem Einkommen ab und fallen für Ledige ohne Unterstützungspflicht bei Fr. 4600.—, für solche mit Unterstützungspflicht von mindestens 20% des Einkommens bei Fr. 5400.—, für Verheiratete ohne Kinder bei Fr. 6700.— und für Witwen ohne Kinder bei Fr. 4100.— ganz dahin. Kinder unter 18 Jahren bewirken die Hinaufsetzung der Berechtigungsgrenze sowie eine Kinderzulage von Fr. 66.— (1. Halbwaise Fr. 99.—; Vollwaisen in jedem Fall Fr. 300.—) jährlich.

Das Ermächtigungsgesetz, auf dem die Beschlüsse des Kantonsrates betr. Teuerungszulagen beruhen, erlischt im August 1950. Es steht jedoch ein neues Gesetz in Vorbereitung, von dem erwartet werden darf, dass es mindestens nicht ungünstiger sei als die gegenwärtige Regelung.

An die Annahme des Einordnungsgesetzes wird sich eine neue Statutenrevision anschliessen, wobei das wichtigste Problem wohl die Verwandtenrente sein wird. Ferner ist der Übergang des Stiftungsvermögens an die BVK des nähern zu regeln. Der Wunsch des Vorstandes des ZKLV, es möchten diese Erlasse schon vor der Volksabstimmung vorliegen, ist von den zuständigen Amtsstellen abgelehnt worden mit der Begründung, sie möchten nicht zum drittenmal eventuell unnütze Arbeit leisten. Immerhin besitzt der ZKLV hinsichtlich verschiedener Fragen befriedigende Zusicherungen. So sollen für die gegenwärtigen Mitglieder der Stiftung die anwartschaftlichen Witwen- und Waisenrenten nicht unter die in den Statuten der Stiftung festgelegten Beträge sinken und nicht an die Karenzzeit gebunden sein. Andere, darunter sehr wichtige Fragen, z. B. die nähere Umschreibung der Verwandtenrenten, stehen noch offen. Der Absatz 2 des Antrages 1 (siehe unten!) entspricht dieser Lage der Dinge. Im weitern sind auch die Verhältnisse des Hilfsfonds, der ja der Lehrerschaft verbleibt, von Grund auf zu regeln.

In allen diesen Fragen wird die Lehrerschaft — dies ist uns zugesichert — rechtzeitig zu Worte kommen.

Das Bild der Lage wäre unvollständig ohne einen Blick auf den Zustand und die Möglichkeiten der Witwen- und Waisenstiftung. Diese befindet sich in vorzüglicher Verfassung. Ihre versicherungstechnische Bilanz ist ausgeglichen und enthält einige stille Reserven. Ihr Vermögen — dem allerdings entsprechende Verpflichtungen gegenüberstehen — beläuft sich auf

rund 13 Millionen Franken. Mit einem Jahresbeitrag von rund 3½% des staatlichen Grundgehalts liessen sich die Leistungen der Stiftung auf eine angemessene Höhe heben. Bei deren Fortbestand bliebe ferner ein schönes Stück Selbstverwaltung erhalten. Aber diesem Aktivum steht als sehr gewichtiger Passivposten die Tatsache gegenüber, dass damit die Alters- und Invalidenversicherung der Lehrer nicht befriedigend gelöst ist.

Wohl spricht ja der § 15 des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 3. Juli 1949 dem Lehrer, der alters- oder gesundheitshalber vom Schuldienst zurücktritt, eine Abfindung oder ein Ruhegehalt zu, die sich «sinngemäss nach den Leistungen der Versicherungskasse für das Staatspersonal» bemessen. Aber es ist aus verschiedenen Gründen falsch, auf diese Bestimmung abzustellen. Einmal sind Ruhegehaltsansprüche, denen keine Beitragsleistung des Versicherten gegenübersteht, bei jeder Besoldungsrevision der Diskussion ausgesetzt; sie stehen dabei angesichts der schon oben erwähnten steigenden Belastung der Staatsrechnung dauernd in einer Gefahrenzone. Zudem ist auch heute noch nicht völlig klar, was unter «sinngemäss» zu verstehen sei, so dass jüngst eine völlig neue, sehr gefährliche Interpretation am Horizont auftauchen konnte: die Alters- und Invalidenversicherung der Beamten koste 8½%, wovon aber nur 7% zu Lasten des Staates fallen. «Sinngemäss» sei daher ein Ruhegehalt, das einem Beitrag von 7% statt von 8½% der Besoldung entspreche. Daraus ergäbe sich eine Ruhegehaltsskala von kaum 25—50% statt von 30 bis 60% des staatlichen Grundgehalts.

Hiezu müssen wir uns allerdings eine Bemerkung gestatten. Von einer solchen Interpretation war weder in den Verhandlungen über das Beamtenversicherungsgesetz von 1948 noch in denen über das Lehrerbesoldungsgesetz von 1949 die Rede, und nie wurden Ruhegehaltsansprüche mit Beitragsleistungen in Zusammenhang gebracht. Es erhebt sich also die Frage von Treu und Glauben. Die Antwort darauf ist vorläufig nicht unsere Sache; wir überlassen sie dem uns unbekannten Entdecker dieser Interpretation.

Die Frage von Treu und Glauben erhöbe sich aber auch gegenüber der Lehrerschaft, wenn sie unter Berufung auf den § 15 LBG 1949 gegen den Anschluss an die Beamtenversicherungskasse Stellung nehmen wollte. § 15 wurde nur erreicht infolge der Bereitschaft der Lehrer zur versicherungsmässigen Sicherstellung gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter und Invalidität. Er ist nur eine Etappe auf dem Wege zur Neuordnung ihrer gesamten Versicherungsverhältnisse. Daher erschiene die Lehrerschaft in einem seltsamen Licht, wenn sie nun knapp vor dem Endziel vom Wege abspringen und sich mit ihrer Beute seitwärts in die Büsche schlagen wollte.

Wägen wir nun das Für und das Wider im Lichte der oben dargelegten und aus der unten folgenden Tabelle ersichtlichen Tatsachen ab, so finden wir auf der einen Seite eine solid fundierte, ausbaufähige Hinterlassenenversicherung, die gegen einen Beitrag von rund 3½% des Grundgehaltes angemessene Renten gewähren und wie bisher auf die besondern Verhältnisse der Lehrerschaft voll Rücksicht nehmen könnte, aber auch eine ungewisse, ständig der Gefahr der Herabsetzung ausgesetzte Sicherung im Fall von Alter und Invalidität, und auf der andern Seite, gegen einen Beitrag von 5% des staatlichen Grundgehaltes, neben einer angemessenen Hinterlassenenversicherung, die freilich den unbedingten Anspruch auf Witwer- und Elternrenten nicht kennt, vor allem statt des ungewissen Ruhegehaltsanspruchs einen durch Beiträge solid begründeten Anspruch auf statutarische Alters- und Invalidenrenten, die mögliche Anrechenbarkeit der generellen Besoldungserhöhungen auch für die über Sechzigjährigen und die Möglichkeit der Versicherung der Gemeindezulagen. Bei dieser Verteilung der Gewichte kann der Entscheid für die unten folgenden Anträge, die den Beitritt zur BVK in sich schliessen, trotz der Mehrprämie von 1½% nicht schwer fallen.

Dies gilt wenigstens für die Lehrer ausserhalb Zürichs. Für die stadtzürcherischen Lehrer liegen die Dinge freilich anders. Ihre Ansprüche beziehen sich auf die Gesamtbesoldung und richten sich nach den Statuten der städtischen Versicherungskasse vom 1. Juli 1948. Mit dem Beitritt zur BVK erhöhen sich ihre Beiträge um rund 1½% der Gesamtbesoldung, während die Ansprüche gleich bleiben. Erfreulicherweise hat nun die Sektion Zürich des ZKLV, die sich vorwiegend aus stadtzürcherischen Lehrern zusammensetzt, am 1. Dezember trotzdem und trotz den Vorgängen, die sich um die Abstimmung über das LBG herum abgespielt haben, dem Beitritt der Lehrerschaft zur BVK einstimmig beigepflichtet. Sie hat dies in der Erkenntnis, dass nun auch den Lehrern der Landschaft eine günstige und vielleicht nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit geboten sei, die Versicherungsfrage wenn nicht abschliessend zu lösen — dies ist erst der Fall, wenn einmal sämtliche Gemeindezulagen in die Versicherung einbezogen sind —, so doch einen grossen und entscheidenden Schritt der Lösung entgegenzuführen. Dieser Akt der Solidarität verdient hervorgehoben und gewürdigt zu werden. Vielleicht, dass dann das Gerede vom Graben, der Stadt und Land trenne, nicht mehr so leichthin aus Mund und Feder fliesst.

Die unten folgenden Anträge sind die Quintessenz der bisherigen Beratungen im Schosse des ZKLV. Sie haben in der Kapitelsreferentenkonferenz vom 14. Dezember einhellige Zustimmung gefunden und sind von der Aufsichtskommission der Stiftung in der Sitzung vom 16. Dezember zustimmend zur Kenntnis genommen worden.

Hermann Leber.

Antrag an die Referentenkonferenz zuhanden der Kapitel

I. Den Kapiteln werden folgende Anträge unterbreitet und zur Annahme empfohlen:

1. Das Kapitel ..... stimmt der Aufhebung der Witwen- und Waisenstiftung für die zürcherischen Volksschullehrer, wie sie das Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die BVK usw. vom 18. November 1949 vorsieht, zu.

   Es erwartet aber, dass dabei die statutarischen Ansprüche der gegenwärtigen Mitglieder der Witwen- und Waisenstiftung im vollen Umfang gewahrt bleiben und dass in den auf das Gesetz bezüglichen Erlassen den besondern Verhältnissen der Lehrerschaft Rechnung getragen werde.

2. Im Falle der Verwerfung des Gesetzes über die BVK ist die Revision der Statuten der Stiftung im Sinne einer angemessenen Erhöhung der Renten so zu fördern, dass die neuen Statuten auf 1. Januar 1950 in Kraft treten können.

II. Bei der Abstimmung über diese Anträge ist in jedem Kapitel die Zahl der Ja- und Nein-Stimmen sowie die der Stimmberechtigten festzustellen und dem Synodalvorstand zu melden.

Die Sicherung der zürcherischen Volksschullehrer gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Invalidität und Tod (ohne Stadt Zürich)

Versicherte Besoldung: P.-L. Fr. 7470 (1. Dienstjahr) — Fr. 8142 (5. Dienstjahr) — Fr. 9150 (11. Dienstjahr)
S.-L. Fr. 9150 (1. Dienstjahr) — Fr. 9906 (5. Dienstjahr) — Fr. 11 040 (11. Dienstjahr)

Ansprüche vor 1. Januar 1950

Alter und Invalidität bis 31. Dezember 1948

50% (30. Dienstjahr) bis 80% (65. Altersjahr) der gesetzlichen Besoldung von Fr. 5000.— resp. Fr. 6000.— (§ 17 LBG 1919/36);

dazu nach Zivilstand, Kinderzahl und Gesamteinkommen abgestufte Teuerungszulagen gemäss den Kantonsratsbeschlüssen von 1944/45/46.

1949

Ruhegehalt oder Abfindung, sinngemäss nach den Leistungen der Versicherungskasse für das Staatspersonal bemessen (§ 15 LBG 1949).

Tod

Gattenrente *) von Fr. 1800.—.

Waisenrente *) von Fr. 600.— für die jüngste, Fr. 400.— für die übrigen Waisen, zahlbar bis zum vollendeten 20. Altersjahr oder bis zur Verheiratung.

Elternrente von Fr. 1800.— an Eltern oder Elternteile. Kürzung bis auf die Hälfte bei erheblichem Einkommen.

Verwandtenrente bis höchstens Fr. 1800.— an Hinterlassene, die auf das Einkommen des Verstorbenen angewiesen waren, falls keine andere Rentenberechtigung besteht (§ 16 a—e Statuten W.W.St. 1939).

Besoldungsnachgenuss

Vor 1. Januar 1949 6 Monate (§ 23 LBG 1919/36);

seit 1. Januar 1949 1 Monat (§ 17 LBG 1949).

Verpflichtungen

Beitrag W. W. St. Fr. 240 = 2,6 % (P.-L.) resp. 2,4 % (S.-L.) des maximalen Grundgehaltes. (Bei angemessener Hinaufsetzung der Leistungen der Stiftung: rund 3,5 % des maximalen Grundgehaltes).

*) Dazu nach Kinderzahl und Gesamteinkommen abgestufte Teuerungszulagen gemäss den Kantonsratbeschlüssen von 1944/45/46.

Ansprüche ab 1. Januar 1950

Invalidität

a) *Invalidenrente* 30% (5. Dienstjahr) bis 60% (35. Dienstjahr) des Grundgehaltes;

b) *Zuschuss* von Fr. 600.— jährlich für verheiratete männliche Mitglieder sowie für Verwitwete oder Geschiedene mit minderjährigen Kindern (§ 29 der Statuten BVK 1926/1949);

c) *Abfindungen* im 1.—5. Dienstjahr (50—130% der Jahresbesoldung, je nach Dienstalter, Zivilstand und Kinderzahl (§ 30 der Statuten BVK 1926).

Alter

Altersrente = Invalidenrente, gekürzt um einen der einfachen AHV-Altersrente entsprechenden Betrag, höchstens aber um einen Viertel der Invalidenrente (§ 29 der Statuten BVK 1926/49).

Tod

Witwenrente *): 50% des Rentenanspruches des Verstorbenen, mindestens aber 20%, höchstens 25% des Grundgehaltes (§ 33 Statuten BVK 1926/49).

Witwerrente nur bei Erwerbsunfähigkeit und nach mindestens 10jähriger Ehe (§ 37 Statuten BVK 1926/49).

Waisenrente *): ein Drittel der Witwenrente, zahlbar bis zum 18., im Falle der Ausbildung oder der Erwerbsunfähigkeit bis zum 20. Altersjahr. Die Waisenrenten dürfen zusammen den Betrag der Witwenrente nicht übersteigen (§ 12 BVG 1949).

Abfindungen im 1.—5. Dienstjahr des Verstorbenen: Witwe 50% der Invalidenabfindungen (siehe oben) (§ 40 Statuten BVK 1926).

Waisen: noch nicht festgelegt.

N.B. Zu den statutarischen Alters- und Hinterlassenenrenten kommen die Renten der AHV hinzu.

Besoldungsnachgenuss

1 Monat (§ 17 LBG 1949).

Verpflichtungen

Beitrag an die BVK von 5% des Grundgehaltes (§ 43 Statuten BVK 1926/49);

drei Monatsbetreffnisse bei individuellen Besoldungserhöhungen; besondere Regelung bei generellen Besoldungserhöhungen. (Beitrag des Staates: 7% der versicherten Besoldung; bei individuellen Besoldungserhöhungen drei Monatsbetreffnisse § 18 BVG 1949)*).

*) Für die Witwen und Waisen der gegenwärtigen Stiftungsmitglieder mindestens die Renten nach Statuten WWSt 1939.

NB. Die Versicherungsansprüche der stadtzürcherischen Volksschullehrer werden durch den Beitritt zur BVK nicht berührt. Dagegen erhöhen sich ihre Beiträge um rund 1,5% der Gesamtbesoldung.

Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich

Bericht über die ausserordentliche Hauptversammlung vom 19. November 1949

Rechenbücher der 7. und 8. Klasse: Aus dem Referat des Präsidenten der Begutachtungskommission und den vielen Diskussionsvoten geht hervor, dass diese Bücher für die Oberstufe ungeeignet sind. Wohl sind sie eine fleissige Stoffsammlung und enthalten viele originelle Aufgaben, aber ihr systematischer und methodischer Aufbau genügt in keiner Weise. Sehr viele Aufgaben verlangen zudem derart viele rechnerische, sprachliche und fachliche Erklärungen durch den Lehrer, dass der Schüler ohne ständige Hilfe das Buch nicht brauchen kann. Der Lehrerfolg ist deshalb stark gefährdet.

In der Folge hat die Begutachtungskommission den Auftrag erhalten, Richtlinien aufzustellen, welche in einem neuen Buche verwirklicht werden sollen. Diese Richtlinien sollen an der nächsten Frühjahrsversammlung besprochen werden.

Sämtliche Stufenkollegen, welche sich als Verfasser eines neuen Lehrmittels zur Verfügung stellen möchten oder aber Wünsche, Anregungen usw. für ein neues Buch haben, werden gebeten, dies bis zum 15. Januar 1950 Herrn P. Notter, Lehrer, Maur (ZH) mitzuteilen.

Geometrielehrmittel: Da das neue Geometrielehrmittel erst in einigen Jahren erscheinen wird, empfiehlt die Konferenz dem Lehrmittelverlag für die Zwischenzeit noch einmal eine beschränkte Anzahl Exemplare des alten Huberschen Buches auf Frühjahr bereit zu stellen.

Volksschulgesetz: Im Laufe des Monats Dezember wird eine weitere ausserordentliche Hauptversammlung durchgeführt, in welcher die Stellungnahme der Oberstufenlehrer zum gegenwärtigen Stand des neuen Volksschulgesetzes zur Sprache kommen soll. *K. E.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: J. Baur, Georg-Baumberger-Weg 7, Zürich 55. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; J. Haab, Zürich; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald; W. Seyfert, Pfäffikon.